100 JAHRE

FDP STADTPARTEI BADEN

BADEN UND DIE FDP. EINE ERFOLGS-GESCHICHTE

Die FDP prägt als staatstragende Partei der Schweiz seit 1848 den modernen Bundesstaat. Vor 100 Jahren, im Oktober 1920, gründeten freisinnige Gewerbler die lokale Ortspartei und die FDP Baden ist seither aus der Stadtpolitik nicht mehr wegzudenken. Zum Jubiläum schauen wir zurück und machen uns Gedanken zur Zukunft.

Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.2665, CC BY-SA 4.0

06/

Stadt des Freisinns

Die Gemeindeversammlung vom 18. März 1891 und das grosse Engagement zweier FDP-Politiker waren wegweisend für die Gründung der BBC in Baden. Eine Geschichte über die Beziehung zwischen dem Freisinn und dem Industriestandort Baden.

14/

Freisinnigen Frauen vertrauen

Freisinnige Politik soll nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen gemacht werden. Das war die tiefe Überzeugung junger freisinniger Politikerinnen, die im November 1959 die FDP Frauengruppe des Bezirks Baden gründeten.

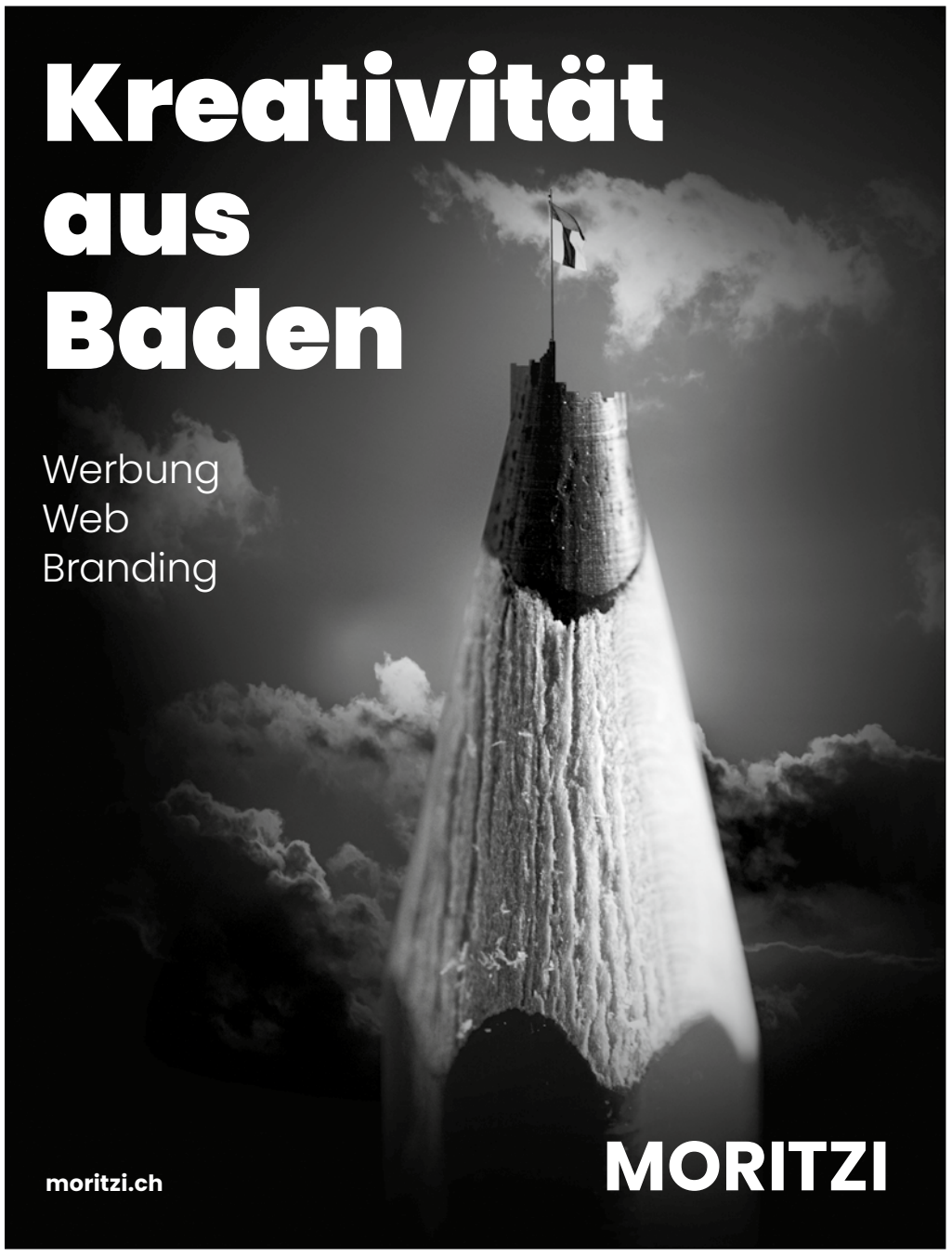
22/

Chance Baden Nord 2005

Die Raum- und Stadtplanung ist ein Thema, welchem in der Klus-Stadt Baden nicht genug Wichtigkeit beigemessen werden kann. Die Umgestaltung und -nutzung der ehemaligen ABB-Industriezone war eine spezielle Herausforderung, die von den damaligen Protagonisten erfolgreich und visionär gemeistert wurde.

Kreativität aus Baden

Werbung
Web
Branding



moritzi.ch

MORITZI

KOMMPAKT.CH

VOSER
RECHTSANWÄLTE

Notariat
Steuerrecht
Bau- und Planungsrecht
Wirtschafts- und
Gesellschaftsrecht
Allgemeines Zivilrecht

GUT BERATEN.

Stadtturmstrasse 19
BT Hochhaus
CH-5401 Baden
Telefon 056 203 10 20

www.voser.ch

Autexis plant und realisiert intelligente Automationslösungen und macht Ihr Unternehmen mit individuellen Software-Applikationen fit für die Digitalisierung.

AUTEXIS CONTROL AG
Intelligente Automation

AUTEXIS IT AG
MES & Mobile Solutions

Autexis | Durisolstrasse 6 | 5612 Villmergen | www.industry4.ch | www.autexis.com

ALLES RUND UM DISPLAYS,
POS UND WERBETECHNIK.

displayfactory.ch
kontakt@displayfactory.ch
062 886 33 06

DISPLAYfactory
by Kromer Promotions AG

EDITORIAL

Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.152, CC BY-SA 4.0

→ Stadtturm und Löwenbrunnen, ca. 1944

Liebe Freisinnige, liebe Badenerinnen und Badener

Vor 100 Jahren wurde im ehemaligen Hotel Centralhof am Theaterplatz die freisinnig-demokratische Partei der Stadt Baden gegründet. Ein verheissungsvoller Start, war die Gründungsversammlung gemäss Badener Tagblatt doch von «ungeahntem Erfolg» begleitet. Die damalige Situation im Land war aber alles andere als von Optimismus geprägt. Der erste Weltkrieg und der Landesstreik gingen eben erst zu Ende und die Spanische Grippe zwang weite Teile des Globus in die Knie. Wer hätte gedacht, dass wir beim 100-jährigen Jubiläum wiederum eine weltweite Pandemie zu bewältigen haben.

Die freisinnigen Werte sind so aktuell und wichtig wie eh und je. Seit 100 Jahren setzt sich die FDP Baden für Freiheit, Gemeinsinn und Fortschritt ein. Freiheit, die dort endet, wo sie die Freiheit des anderen einschränkt. Gleichzeitig garantiert sie im Verbund mit Eigenverantwortung grösstmögliches Entwicklungspotential für die Badenerinnen und Badener und stellt das Verhältnis zwischen Bürger und Staat auf ein gesundes Fundament. Gemeinsinn heisst, dass wir als Gesellschaft Verantwortung übernehmen, zusammen Herausforderungen meistern und uns für die Schwächeren einsetzen. Unbestrittenermassen sind Fortschritt und Innovation in einem liberalen Umfeld die nachhaltigsten Instrumente, um unseren Wohlstand auszubauen, globale Krisen wie zum Beispiel eine Pandemie zu überwinden und der Umwelt Sorge zu tragen.

Die vor Ihnen liegende Festzeitung gibt Ihnen einen Überblick zu ausgewählten Themen der vergangenen 100 Jahre, welche die Stadt Baden und ihre Bevölkerung prägten und immer noch prägen. Meistens mit grossem, manchmal mit kleinerem Einfluss freisinniger Akteure. Tauchen Sie ein in die spannenden Geschichten, die von den jeweiligen Autorinnen und Autoren mit viel Herzblut und persönlichem Bezug geschrieben wurden. An dieser Stelle sprechen wir den engagierten und hilfsbereiten Autorinnen und Autoren sowie den zahlreichen Sponsoren ein grosses Dankeschön aus. Das geplante Fest vom 17. Oktober mussten wir schweren Herzens auf das Jahr 2021 verschieben – aber auch 101 Jahre FDP Baden lassen sich gebührend feiern.

Lassen Sie Erinnerungen aufleben, erfahren Sie Neues, lassen Sie sich überraschen – wir wünschen Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen.

Bleiben Sie liberal, auch die nächsten 100 Jahre.

Conrad Munz
Ehem. Fraktionspräsident

Tobi Auer
Co-Präsident, Einwohnerrat

Oliver Steger
Co-Präsident, Einwohnerrat

Impressum
Herausgeber: FDP Stadtpartei Baden
Redaktion: Conrad Munz und Tobi Auer
Gestaltung: Moritzi Werbung AG, Baden
Lektorat: Röthlin & Röthlin. Kommunikation, Baden-Dättwil
Druck: Kromer AG, Lenzburg
Auflage: 13'000 Exemplare

100 JAHRE GESCHICHTE AUF EINEN BLICK!

1891

Bereits vor der Gründung der freisinnigen Ortspartei sind es freisinnige Badener Politiker, die 1891 massgeblich zur Gründung der BBC in Baden beitragen. Im Haselfeld entsteht ein Weltkonzern.

Stadt des Freisinns Seite 6

Bildnachweis: Historisches Archiv ABB Schweiz

1920

Am 22. Oktober 1920 wird die FDP Stadtpartei Baden im Hotel Centralhof am Theaterplatz gegründet.

Die Freiheit im Geiste Seite 8

Bildnachweis: Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.950

1948

Der legendäre freisinnige Max Müller wird Stadtammann und bleibt es für 25 Jahre. Verschiedene Grossprojekte prägen die Entwicklung der Stadt Baden.

Die Führung der Stadt Baden in der Nachkriegszeit Seite 12

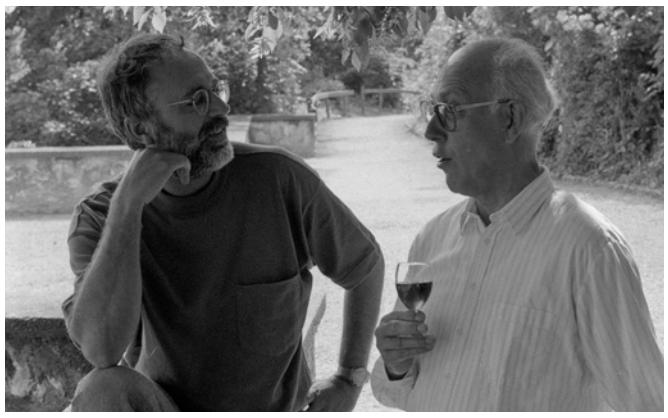


Bild ZVG: Conrad Munz (Peter Voser [r] am Stein-Apéro 1991)

1957

Mit dem neuen Eisenbahntunnel durch den Schloss- und Kreuzliberg startet die «Kleine Bahnverlegung».

Der Kampf gegen die Verkehrslawine Seite 13

Bildnachweis: ETH Bildarchiv

1959

Freisinnige Frauen schreiten zur Tat und gründen die «FDP Frauengruppe Bezirk Baden». Schweizerinnen sind seit 1971 stimm- und wahlberechtigt.

Freisinnigen Frauen vertrauen Seite 14

Bild ZVG: Christine Egerszegi (Stéphanie Mörikofer auf dem Podium mit Präsidentin Kathrin Perret)

1987

Auch Dank der Bemühungen der Badener Stadtammänner überschreibt der letzte Erbe Brown die Villa Langmatt mit ihrer einzigartigen Gemälde-Sammlung in seinem Testament auf die Stadt Baden.

Reminiszenzen aus dem Stadtrat (1985–1993) Seite 20

Bild ZVG: Conrad Munz (Stadtrat Jan Kocher während einer FDP-Exkursion 1990)

1989

Das Fernwärme-Projekt Transwal, mit welchem die Erdölabhängigkeit reduziert werden sollte, wird endgültig verworfen.

Erinnerungen an das Gross-Fernwärmeprojekt Transwal Seite 21

Bild ZVG: Conrad Munz

1994

Wie transformiert man die Industriezone BBC/ABB in ein gemischt genutztes Stadtquartier? Die Erkenntnisse einer Studienreise nach Liverpool und Glasgow prägen den Entwicklungsrichtplan und das Quartier bis heute.

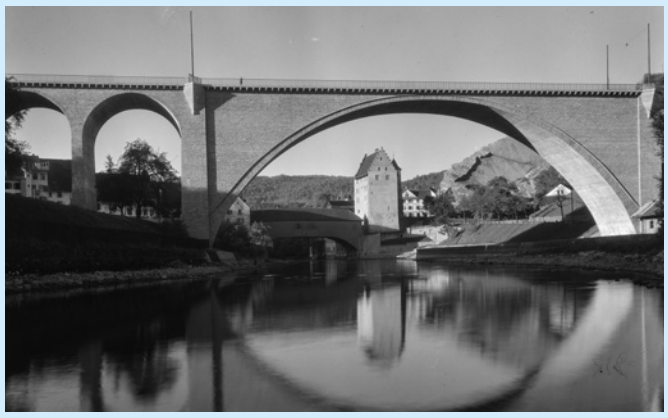
Chance Baden Nord 2005 Seite 22

Bild ZVG: Conrad Munz

1926

Die neu eröffnete Hochbrücke entlastet die verkehrsgeplagte Holzbrücke und ist eines vieler kreativer Infrastruktur-Projekte, die Baden die Wirtschaftskrise vor dem 2. Weltkrieg relativ gut überstehen lassen.

Krise fordert Kreativität Seite 9



Bildnachweis: Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.2128, CC BY-SA 4.0

1929

Hugo Zünd, ein FDP-Urgestein und loyaler Vertreter des Badener Gewerbes, erblickt das Licht der Welt.

Hugo Zünd, Malermeister und Unternehmer Seite 10

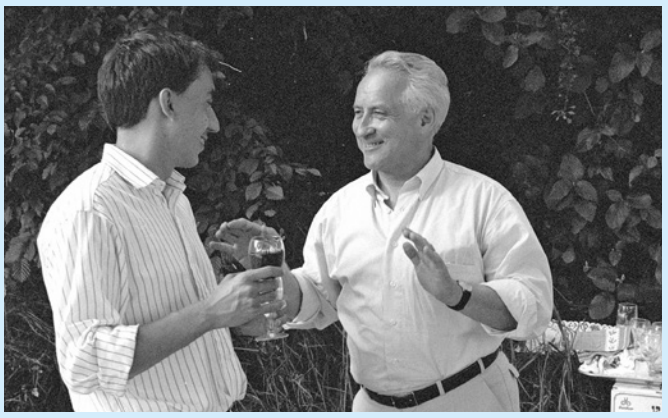


Bild ZVG: Conrad Munz (Philip Funk und Hugo Zünd am Stein-Apéro 1991)

1930

21 Jahre nach dem ersten Baukredit ensteht das Schulhaus am Rebhang Burghalde. Sowohl das Burghaldenschulhaus wie auch das Kurtheater sind zwei prägende Bauten, die auch im Jahr 2020 unsere Bevölkerung beschäftigen.

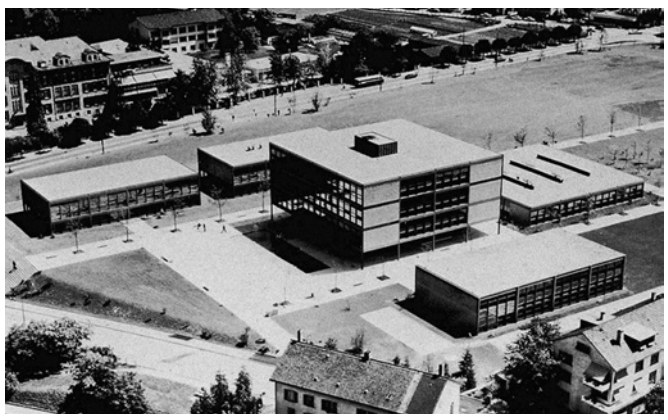
Das Kurtheater und das Schulhaus Burghalde Seite 11

Bildnachweis: Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.1095

1961

Max Müllers Engagement führt zur Gründung einer Aargauer Kantonsschule in Baden im Mai 1961. Thomas Pfisterer erinnert sich an ihn und andere Weggefährten.

Von Vorbildern und Weggefährten Seite 16



Bildnachweis: Kantonsschule Baden

1961

«Trau nicht auf Medizin und fadem Brei – vom Rheumatismus macht nur Baden frei» – der Schriftsteller Robert Mächler schreibt über die Badener Thermalquellen.

Freude am Aufschwung: die Badener Fremdenblätter erzählen Seite 18

Bildnachweis: Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.460, CC BY-SA 4.0

1978

Badens Stimmbevölkerung sagt Ja zum neuen KV-Schulhaus hinter dem Bahnhof Oberstadt.

Neubau Berufsschule KV Seite 19

Bildnachweis: Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.813, CC BY-SA 4.0

2012

Josef Bürge bedauert das «Desaster für die ganze Region», als die Badener Stimmbevölkerung das Fusionsprojekt mit Neuenhof knapp ablehnt.

Region Baden, Planung und Gemeindezusammenarbeit Seite 23

Bild ZVG: Conrad Munz (Josef Bürge bei der Einweihung des Wasserturms 1983)

2020

Im virusgeschüttelten Jahr 2020 feiert die FDP Baden ihr 100-jähriges Bestehen.

Die FDP Stadtpartei Baden 2020 Seite 24

Bild ZVG: FDP Baden

Zukunft

Philip Funk, ehemaliger Stadtrat und Parteipräsident, macht sich Gedanken über die Zukunft der FDP Baden und des Liberalismus.

Zukunft der FDP Baden Seite 26

Bild ZVG: Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden

Stadt des Freisinns

Ohne die FDP wäre die BBC wohl nie in Baden gegründet worden. Ein Lehrstück darüber, wozu ein paar kluge Politiker imstande sind. Markus Somm ist Historiker, Publizist und Mitglied der FDP. Er hat zum Thema eine Dissertation verfasst, die vor kurzem als Buch erschienen ist: «Elektropolis an der Limmat. Baden und die BBC, 1870 bis 1925. Die Beschreibung einer Transformation», Stämpfli Verlag, Bern.

/ von Markus Somm

1891

Die Zeit drängte, und alle, die an diesem Mittwochabend, dem 18. März 1891, ins Schulhaus von Baden geströmt waren, dürften darum gewusst haben. Vieles stand auf dem Spiel: Sollte in Baden ein Elektrizitätswerk gebaut werden? Würde also die alte Bäderstadt ins moderne oder je nach Standpunkt: neumodische Zeitalter der Elektrizität eintreten? Diese Frage hatte die Gemeindeversammlung heute zu entscheiden – es handelte sich um den Souverän der Stadt, der abschliessend urteilte. Entsprechend war der Andrang: «Auf gestern Abend 8 Uhr (eine Zeit, zu welcher jeder Stimmberechtigte bei gutem Willen seine Teilnahme bewerkstelligen konnte) wurde die Einwohnergemeinde einberufen», schrieb das Badener Tagblatt: «Der grosse Saal im Schulhause konnte die Anwesenden kaum fassen!»

Der Stadtrat hatte im Vorfeld alles getan, damit jeder Bürger die Tragweite dieses Abends erkannte. Es ging nicht bloss um Strom, sondern um die Zukunft Badens. Im Antrag, den die städtische Regierung rechtzeitig an alle Stimmbürger verschickt hatte, hiess es: «Den Bemühungen des Hrn. Pfister ist es gelungen, von renommierten Technikern Zusicherungen zu erhalten, dass sie im Falle Zustandekommens des elektrischen Wasserwerkes im Hasel ein industrielles Etablissement gründen würden».

Mit «Hrn. Pfister» war Carl Pfister gemeint, der Stadtrat und Promotor des Kraftwerks. Die Namen der «renommierten Techniker» dagegen verriet man nicht. Was man von ihnen wissen durfte: Sie wollten keine Zeit verlieren. «Kann ihnen die Zusage erteilt werden, dass die elektrische Wasserwerkanlage sofort in Angriff genommen wird, so werden sie unverzüglich mit dem Bau der Fabrik beginnen. Dieselbe soll noch in diesem Jahr eröffnet werden (…) so dass Baden alle Aussicht hat, in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Industrieorte zu avancieren.»

Es sollte eine legendäre, weil endlose Gemeindeversammlung werden. Nach viel Streit und Hektik, nach Rückweisungsanträgen, Einsprüchen und wohl formulierten Beleidigungen stimmten die rund 1000 Badener, die gekommen waren, dem Bau eines Kraftwerks im Kappelerhof zu. Die Gründer, deren Namen geheim blieben, waren nicht anwesend.

Umso mehr hatten sich jene für sie ins Zeug gelegt, die an die neue Industrie glaubten, die Baden von seiner gefährlichen Abhängigkeit vom Kurort lösen wollten: es waren gewichtige Politiker, – und sie alle nannten sich freisinnig, wenn sie auch zwei verschiedenen Parteien angehörten. Es gab die (linkeren) Demokraten und die (rechteren) Liberalen, erst wenige Jahre später, 1894, sollten sich die beiden Strömungen zur Freisinnig-Demokratischen Partei zusammenschliessen.

Ironischerweise waren ihre Gegner, also jene, die sich gegen die Ansiedlung der BBC stemmten, genauso Freisinnige, zumeist Hoteliers aus den besten Familien, die seit Jahrhunderten den Kurort Baden beherrscht hatten. Was Wunder? Zu Recht befürchteten die Hoteliers, dass die neue Fabrik ihr Geschäft schädigen würde. Wer wollte noch in den warmen Bädern Erholung suchen, wenn gleich nebenan ein Fabrikschlot rauchte und eine Drehbank lärmte? Industrie ist Gift für einen Kurort, das wussten die Hoteliers. Freisinn gegen Freisinn – es tobte ein kleiner Bürgerkrieg.

Andere Parteien spielten kaum eine Rolle: Die Katholisch–Konservativen (heute CVP) waren in der Stadt eine kleine, geduldete Minderheit, denen man, wenn sich die Stimmbürger ihrer erbarmten, einen einzigen Sitz im Stadtrat zugestand – wo ansonsten nur Freisinnige sassen. Baden war seit langem eine freisinnige Hochburg in einem von den Konservativen beherrschten Umland. Seit 1830 hatte der Freisinn praktisch ununterbrochen den Stadtammann gestellt, was bis 1927 der Fall bleiben sollte. Von Sozialdemokraten (SP) war ebenso wenig zu sehen, vor kurzem gegründet, kamen sie in Baden kaum vor. Stattdessen teilten sich Demokraten und Liberale die Macht. Was allerdings keinesfalls hiess, dass man sich so gut vertrug. Gerade weil sich beide für freisinnig hielten, stritten Demokraten und Liberale selbst um die Luft, die sie atmeten, nie gab es Ruhe im Freisinn.

Soll Baden eine Industriestadt werden oder ein Kurort bleiben? Beide Seiten hatten mobilisiert. Mit Flugblättern, Leserbriefen und Vorträgen war schon Wochen vor der Entscheidung um jede Stimme geworben worden: am Stammtisch wurde geschimpft, im Verein debattiert, auf der Gasse keifte man sich an, in der Familie lag man sich in den Haaren. Als endlich entschieden worden war, muss es sich für alle Badener wie eine Erlösung angefühlt haben. Noch im Sommer führten Vertreter aus beiden Lagern wieder friedlich ein Volkstheater auf: Man gab den Tell, die halbe Stadt machte mit, und niemand sprach mehr über Sinn und Zweck der Elektrizität.

Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.2580

→ Stadtrat, Redaktor und Tausendsassa Josef Jäger, 1890

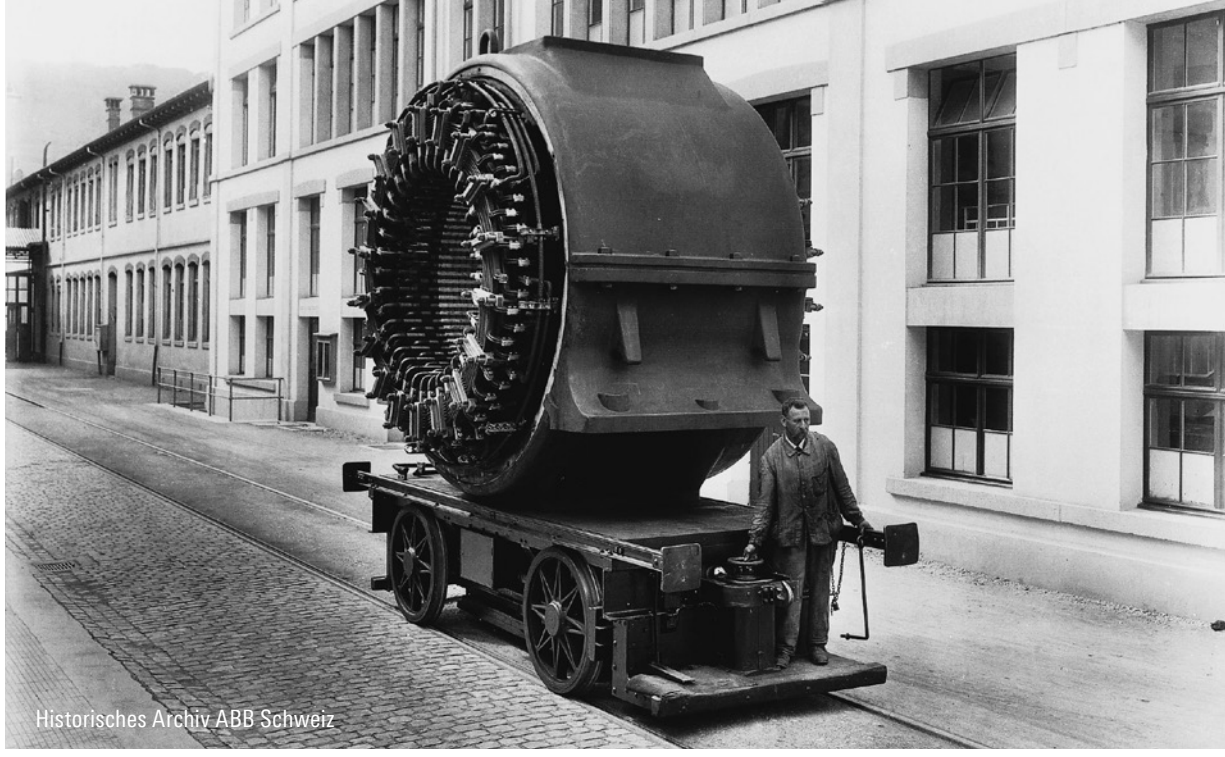
Dass die Hoteliers an jenem Abend chancenlos blieben, dafür gab es viele Gründe, ein entscheidender aber hatte mit Pech zu tun. Es war nicht nur ihre zerstrittene Partei, die ihnen nichts half. Vielmehr hatten sich ausgerechnet die beiden begabtesten Badener Freisinnigen gegen sie verbündet: Josef Jäger und Armin Kellersberger. Der erstere war ein Demokrat, ein Aufsteiger und künftiger Star, der imstande war, mit seinen Reden ganze Säle zum Kochen zu bringen: Wie er seine Gegner ausschimpfte und blossstellte, war ein Vergnügen für jene, die zusahen, – wen es jedoch betraf, der fand es weniger lustig. Zeit seines Lebens hatte sich Jäger mit Verleumdungs- und Ehrverletzungsklagen herumzuschlagen. Meistens gewann er, doch finanziell stürzte es ihn, einen Journalisten, fast in den Ruin. Wenn es zu diesem fürchterlichen, genialen Politiker einen Gegensatz gab, dann war dies Kellersberger. Aus Überzeugung und von der Herkunft her durch und durch ein Liberaler, thronte er als Stadtammann und Ständerat über der Stadt. Wo Jäger spaltete, versöhnte er. Wo Jäger die Emotionen anheizte, kühlte er sie ab. Kaum einen Politiker mochten die Badener so innig wie Kellersberger, über keinen redeten sie jedoch mehr als über Jäger. Die einen liebten ihn, die anderen hassten ihn. Später sollte er ebenfalls Stadtammann werden, länger als alle anderen, schweizweit bekannt bis nach Bundesbern, wo er auch als Nationalrat sass. Man nannte ihn den «kleinen Diktator» von Baden.

So verschieden ihr Temperament, so einig waren sich die beiden, was die BBC anbelangte. Baden fehlte es an Industrie, Baden brauchte neue Steuerzahler, das gemütliche, manchmal etwas frivole Baden sollte endlich in die Moderne gerissen werden. Insbesondere den «Frühschoppengeist» wollten Jäger und Kellersberger austreiben, für den die Badener berüchtigt waren, sofern man den Spott der Auswärtigen ernst nahm. Vielleicht steckte ja auch bloss Neid dahinter. Die Badener galten als verwöhnt, wenn nicht faul – so faul, dass man sie schon am Morgen in der Beiz gesehen haben wollte, wie sie sich ein Bierchen oder ein Glas Wein genehmigten. Ob das zutraf oder nicht: Sicher konnten die Badener sich das leisten in ihrer von der Natur so begünstigten Stadt. Seit dem frühen Mittelalter hatten sie bestens von den Bädern gelebt. Was sollten sie sich den Tag mit allzu viel Arbeit verderben, solange das warme Wasser fast ohne ihr Zutun aus dem Boden schoss? (Zwischen 42 und 48 Grad heiss, vielleicht auch 47, bestimmt aber nicht forty-seven). Wer in einer Epoche, da schon nur das Füllen einer warmen Badewanne viel kostete, über Thermalwasser verfügte, der besass eine Lizenz zum Gelddrucken. Es sprudelten die Quellen, es sprudelte das Geld.

Trotz dieser fröhlichen Vergangenheit obsiegten 1891 an der Gemeindeversammlung die Modernisierer – und innert weniger Jahre war in Baden vom Frühschoppengeist nichts mehr zu spüren. Es zogen Ingenieure, Techniker, Schlosser, Dreher, Hilfsarbeiter, Elektriker, Mechaniker, Buchhalter, Kaufleute, Juristen und Sekretärinnen zu und verwandelten den Kurort in eine Industriestadt. Bald gehörte die Region Baden zu den bevölkerungsreichen der Schweiz, und ihre alles dominierende Firma, die BBC, stieg noch vor dem Ersten Weltkrieg zum grössten Unternehmen des Landes auf.

Der Beitrag der FDP zu diesem Wirtschaftswunder kann kaum überschätzt werden. Politisch betrachtet gab die Partei den Ausschlag. Zum einen waren es Freisinnige wie Jäger und Kellersberger, aber auch Carl Pfister, ein Freisinniger ebenso, die diese Industrialisierung vorantrieben: sie stellten sich an der Gemeindeversammlung allen Argumenten, sie wagten den Konflikt mit den Hoteliers, den eigenen Parteifreunden, und gingen ein erhebliches politisches Risiko ein – sie waren es, die eine Mehrheit für die BBC gewannen. Was allein ein Phänomen darstellt: Selbst in der direktdemokratischen Schweiz kam es selten vor, dass faktisch an einer Gemeindeversammlung beschlossen wurde, ob eine Firma sich an einem Standort niederlassen durfte oder nicht. Auch das machte den Wandel erträglicher, der nachher alles in Baden auf den Kopf stellen sollte. Niemand konnte sich hinterher beklagen, man hätte ihn nicht gefragt. Alle (Männer) waren gefragt worden – und dass dies geschah, dafür standen die Demokraten, die wie keine andere Partei die direkte Demokratie in der Schweiz gefördert hatten.

Zum andern hatte der Freisinn dafür gesorgt, dass sich die Badener gegenüber Neuem stets aufgeschlossen zeigten. Das hatte auch mit den (freisinnigen) Hoteliers zu tun, die im 19. Jahrhundert überall zu den Pionieren neuer Technologien zählten. Was immer dem Gast gefiel, ob Lift oder Zentralheizung, ob Dusche im Zimmer oder elektrisches Licht: die Hoteliers bauten es in ihre Hotels ein.



→ Auf dem BBC-Areal wird der Stator eines Generators auf Schienen von der Wicklerei in die Montagehalle transportiert, 1915

Sie hatten sich nicht gegen die BBC gestellt, weil sie die Moderne fürchteten, im Gegenteil, aber sie hätten es aus Rücksicht auf ihre Ruhe suchenden Gäste einfach vorgezogen, wenn die Fabrik vielleicht in Turgi oder Spreitenbach entstanden wäre. Weit weg von den Bädern.

Baden war seit Beginn des 19. Jahrhunderts liberal – nicht konservativ, trotz einer deutlichen katholischen Mehrheit in der Stadt. Hier herrschte ein modernisierungsfreundliches Klima. Ursache wie auch Folge davon war der starke Freisinn. Als dann die BBC gegründet wurde, und die BBC die Zusammensetzung der Bevölkerung in der Region spektakulär umwälzte, war es wiederum der Freisinn, der die Integration der vielen Zuwanderer erleichterte. Denn es kamen nicht nur neue Berufsgruppen oder Schweizer aus anderen Kantonen und Ausländer, sondern darüber hinaus Menschen anderer Konfession, besonders Protestanten. Bald verwandelte sich die uralte katholische Bastion Baden in eine Stadt, wo die Protestanten fast die Mehrheit errangen, ebenso wuchs in Baden eine bedeutende jüdische Gemeinde heran. In Ennetbaden, wo sich viele (zumeist reformierte) Ingenieure niedergelassen hatten, stellten die Protestanten schliesslich sogar die Mehrheit. Selbst das durchwegs katholische Wettingen wurde zum Wohnort zahlloser Reformierter.

Wenn eine Partei mit diesem Wandel umgehen konnte, dann der Freisinn, der sich seit Jahrzehnten für religiösen Pluralismus eingesetzt hatte – sei es auch nur, um die Katholisch-Konservativen zu bekämpfen, die sich damit schwerer taten. Gerade Jäger, selber ein Katholik, aber eben zuerst ein Freisinniger, machte als Stadtammann nichts lieber, als sich über die Ansprüche der katholischen Kirche hinwegzusetzen. Gerne inszenierte er sich stattdessen als Freund der Protestanten und der Juden, niemand schien ihm gleichgültiger zu sein als die einheimischen Katholiken. Was Jäger überspitzte, glättete die FDP, doch das Ziel war dasselbe und half der Stadt: Religion war kein politisches Thema in Baden – je rascher und tiefgreifender es sich demographisch entwickelte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg gab es in der Schweiz kaum eine multikulturellere Stadt.

Hinzu kam, dass Jäger, ein betont linker Demokrat, als Stadtammann viel dafür tat, dass sich die zahlreichen BBC-Arbeiter in Baden wohl fühlten. Die Stadt galt als überaus sozial, weil sie dank der BBC so reich wurde; in Baden wurden Schulen gebaut, Kinderkrippen gar und Spitäler – alles unter der Herrschaft des Freisinns. Die SP wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg ein politischer Faktor in Baden.

Wie diese «Techniker» hiessen, von denen der Stadtrat so geheimnisvoll gesprochen hatte – Walter Boveri und Charles Brown – erfuhren die Badener im Sommer 1891, nachdem sie längst mit grossem Mehr dem Bau eines Kraftwerks zugestimmt hatten; was diese Firma, die kurz darauf entstand, – die Brown, Boveri & Cie., kurz: BBC – einst für Baden bedeuten sollte, wurde ihnen noch später klar, wenn auch dann sehr deutlich – aber erst wir Nachgeborenen sind uns der weitreichenden Folgen bewusst, die dieser Entscheid vom März 1891 nach sich zog. Ohne BBC wäre die Geschichte der Region Baden vollkommen anders verlaufen. Vielleicht wäre Baden heute ein etwas grösseres Bad Schinznach, vielleicht wäre der Kurort aber sowieso abgestiegen, und Baden sähe aus wie Mellingen oder Mägenwil.

Die Freiheit im Geiste

Mehrheitlich reformierte und einige jüdische Gewerbler beschlossen im Jahr 1920 ihre Kräfte im katholisch dominierten Baden zu bündeln und gründeten – auch im Hinblick auf das neu eingeführte Proporzwahlsystem – die freisinnige Stadtpartei. Andreas Fahrländer, Historiker und Journalist beim Badener Tagblatt, über ein historisches Ereignis in unserer Stadt, welches gemäss damaligem BT-Journalist von «ungeahntem Erfolg» begleitet wurde.

/ von Andreas Fahrländer

Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.950

→ Ort der Gründung: Das Hotel Centralhof (später Trattoria, heute Valiant Bank), 1921

1920

Vor hundert Jahren, im Oktober 1920, wurde die FDP Baden im Hotel Centralhof am Theaterplatz gegründet. In der Stadt muss damals eine grosse Aufbruchstimmung geherrscht haben. Der Erste Weltkrieg, der Europa ins Verderben gestürzt hatte, war nun seit zwei Jahren vorbei. Grenzbesetzung, Landesstreik und Spanische Grippe waren überstanden. Der Glaube an eine bessere Zukunft herrschte im Aargau und in Baden, das damals rund 9000 Einwohner zählte.
Es war die Zeit von Stadtammann Josef Jäger. Er war ein Tausendsassa: Bezirkslehrer, Journalist – als Verleger der «Schweizer Freien Presse» auch Konkurrent von Parteifreund Otto Wanner mit seinem Badener Tagblatt. Jäger war Verfassungsrat, Grossrat, Nationalrat. Er prägte als radikaler Freisinniger das politische Leben der Stadt. Seit 1902 war er Stadtrat, seit 1910 Stadtammann. Bei der Gründung der Stadtpartei hielt er sich aber im Hintergrund. Er überliess als 67-Jähriger den Neuanfang den Jüngeren.

Die Industriestadt Baden boomte in Jägers Amtszeit. Während es seit dem Krieg mit dem Kurort dramatisch bergab ging, ging es gleichzeitig mit der Elektrizitätswirtschaft steil bergauf. Die 1891 gegründete Brown, Boveri & Cie. wuchs in atemberaubendem Tempo zum Weltkonzern. Die Metallwarenfabriken Merker und Oederlin expandierten. Die NOK versorgten bald die halbe Schweiz mit Strom, auch Motor-Columbus baute Wasserkraftwerke und Stromleitungen.

Die Arbeiterschaft – und mit ihr die Einwohnerzahl – wuchs in und um Baden ebenfalls atemberaubend schnell. Allein die BBC beschäftigte 1920 in ihren Werken 5500 Angestellte. Die Wohnquartiere im Kappelerhof, im Meierhof, am Kreuzliberg und nicht zuletzt die neue Hochbrücke über die Limmat entstanden in diesen Boomjahren. Mitten in dieser wirtschaftlichen Euphorie gab es auch einen politischen Aufbruch: Im katholisch dominierten Baden beschlossen vornehmlich reformierte und einige jüdische Gewerbler, ihre Stellung in der Stadt zu stärken und eine gemeinsame, freisinnige Stadtpartei zu gründen.

Die Einheit des Freisinns war keine Selbstverständlichkeit. Er war zwar seit der Gründung des Bundesstaats 1848 staatstragende Partei und stellte lange alle sieben Bundesräte. Erst 1891 kam ein erster Katholisch-Konservativer in die Landesregierung. Doch auch innerhalb des Freisinns gab es stets unterschiedliche Richtungen. Auf nationaler Ebene waren das vor allem die antiklerikalen und tendenziell linkeren Radikalen sowie die eher konservativen Liberalen. Der grösste Teil der «freisinnigen Familie» sammelte sich erst 1894 in der Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz. Auch auf kantonaler Ebene vereinigten sich im selben Jahr «Liberale» und «Demokraten» zur FDP des Kantons Aargau.
Ein Anstoss für die Gründung der Badener FDP kam von links: Nach dem Landesstreik von 1918 und der militärischen Besetzung der Stadt strebten die Sozialdemokraten in Baden nach Höherem. Die Industrie brachte nicht nur neuen liberalen Geist mit sich, sondern auch gewerkschaftliche Anliegen. Nachdem es in Baden schon früh eine Sektion des Grütlivereins (ein Vorläufer der Sozialdemokratie) gab, wurde 1912 die SP Baden gegründet. Folgen des Landesstreiks waren zudem das revidierte Fabrikgesetz und 1919 die ersten nationalen Proporzwahlen, die der SP doppelt so viele Sitze wie bis anhin brachten. Im Aargau galt das Proporzwahlrecht erstmals bei den Grossratswahlen im Herbst 1920. Das war ein Weckruf für den Badener Freisinn. Tage vor der Parteigründung druckte das BT Inserate, die zur Versammlung im «Centralhof» aufriefen. Die Zeitung, die in der Buchdruckerei Wanner an der Bruggerstrasse erschien, war damals offizielles «Freisinniges Organ». In einem Aufruf im BT hiess es: «Der kommende Proporz verlangt gebieterisch den Zusammenschluss. Wir dürfen nicht mehr zaudern, wir müssen endlich zur Tat schreiten!» Es waren vor allem Handwerker und das Gewerbe angesprochen. Den Anstoss zur Gründung gab die «Jungmannschaft Baden», ein loser Verband von Trägern des freisinnigen Gedankens. Man müsse sich in städtischen Fragen stärker engagieren, waren sie überzeugt. Der unheilvolle Krieg habe den Freisinn nur noch mehr gespalten – dabei müsse «das Wohl der Bevölkerung und die Freiheit im Geiste gepflegt werden».

Am Tag nach der Gründung am 22. Oktober 1920 stand im BT, der Abend sei von ungeahntem Erfolg gekrönt gewesen. An der konstituierenden Sitzung im Festsaal des «Centralhofs» wurden nicht nur die Parolen für die anstehenden Abstimmungen gefasst, sondern mit Ingenieur Fritz Gubler auch ein Vertreter der Badener Industrie für den Grossen Rat nominiert. Man beachte die Dauer des Wahlkampfs: Er dauerte genau eine Woche. Gubler wurde am 31. Oktober mit einem Glanzresultat nach Aarau gewählt.

Der Ort der Gründung der Stadtpartei, das Hotel Centralhof von Rosa und Julius Guggenheim, warb mit koscherer Küche und war damals Zentrum des jüdischen Lebens in Baden – neben der Synagoge, die 1913 eingeweiht worden war.
Aus dem «Centralhof» wurde später das Hotel Merkur. Zuletzt lockte hier noch die «Trattoria» mit Pizza und Pasta, bevor das Haus am Theaterplatz 2013 einem Neubau weichen musste. Dass die Partei hier gegründet wurde, dürfte auch mit der Verbundenheit von Stadtammann Josef Jäger zur Familie Guggenheim zusammenhängen. Jäger wiederum wurde im Jahr der Gründung Ehrenbürger der Stadt Baden. Er blieb noch bis zu seinem Tod 1927 Stadtammann.

Quellen u.a.: Archiv Badener Tagblatt, Archiv Neue Zürcher Zeitung

Krise fordert Kreativität 1926

Wer heute in höhere Führungspositionen nachrückt, hat meistens eine hervorragende Ausbildung erworben und konnte im Ausland Lebens- und Führungserfahrungen sammeln. Wirtschaftskrisen gab es in der Zeit nach dem «kalten Krieg» zwar auch, doch war eine V-Erholung die Regel und seit 1977 gibt es schweizweit die obligatorische Arbeitslosenversicherung, welche zusammen mit der Kurzarbeitszeitregelung die finanziellen Engpässe zu überwinden hilft. Andere Rezepte prägten somit das Handeln der Gründerväter der FDP und die Führungskräfte im letzten Jahrhundert.

/ von Conrad Munz

Die Gründung der FDP Baden fällt in die Zwischenkriegszeit mit einer grossen Wirtschaftskrise. Der Generalstreik war 1918 beendet worden. Der Kanton Aargau und die Stadt Baden realisierten grosse Infrastrukturprojekte, um den vielen Arbeitslosen eine Erwerbsmöglichkeit zu geben und auch um den politischen Druck der Gewerkschaften zu mildern. Baden habe, dank kreativer Ideen und Projekte, die Wirtschaftskrise vor dem 2. Weltkrieg vergleichsweise gut bewältigt, schreiben die Historiker. Bauprojekte aus dieser schwierigen Zeit sind auch heute noch präsent. Hochbrücke, Schwimmbad, Verwaltungsgebäude Städtische Werke, Schulhaus Burghalde, Schlachthof oder der Arbeitslosenweg halfen mit bei der Krisenbewältigung. Gerade mit Blick auf den aktuellen Lockdown wegen COVID-19 ist ein kurzer Rückblick in die frühe Zeit nach der Gründung der FDP lohnenswert.

Ein Nadelöhr für den zunehmenden Strassenverkehr waren die Holzbrücke und der steile Anstieg zum Schulhausplatz. Die 1926 eröffnete Hochbrücke brachte eine Besserung, doch blieb die häufig geschlossene Barriere der Bahnlinie Zürich-Bern ein Engpass. Dieser wurde erst 1965 mit der kleinen Bahnverlegung behoben. In den Neujahrsblättern von 1935 beschreibt Hans Ott die Entstehung des Terrassenbades. Öffentliche Bäder gab es in Baden schon früher, doch die abnehmende Wasserqualität der Limmat erforderte ein neues Konzept. 1932 bewilligte die Gemeinde den Planungskredit von Fr. 12'000.– mit der Auflage, dass Bund und Kanton das Projekt als Notstandsarbeit subventionieren. 1933 wurde der Baukredit mit 550'000 Franken bewilligt. Die Städtischen Werke Baden stellten vier Hektaren Land zur Verfügung (Ländereien des 1904 erworbenen Kraftwerks Aue) und so konnte das Terrassenbad an idyllischer Lage erstellt werden. Die Lohnsumme der Notstandsarbeiter betrug Fr. 166'200.– bei einem Stundenlohn von Fr. 1.13. Der Richtsatz des Kantons betrug 1 Franken pro Stunde.

Das Verwaltungsgebäude der Städtischen Werke Baden ist 1934 erstellt worden. Die Baubewilligung wurde mit der Auflage verbunden, dass für den Aushub an der Haselstrasse keine Maschinen verwendet werden dürfen. Damit konnte zusätzlich Arbeit im Baubereich geschaffen werden. Weitere Bauten in Verbindung mit Arbeitsbeschaffungsmassnahmen waren u.a. der Schlachthof, das Kraftwerk Wettingen und die Bezirksschule an der Burghalde. Eine nachhaltige Erinnerung bedeutet der Arbeitslosenweg auf der Baldegg.

Kennzeichnend für alle Notstandsmassnahmen, inklusive der Subventionierung von Exportaufträgen, war die mehrheitlich vertretene Auffassung, es sei sinnvoller, die Stellensuchenden produktiv zu beschäftigen, statt sie bei dürftiger Unterstützung darben zu lassen. Nicht ausgesprochen war damit die Feststellung, dass es aus bürgerlicher Sicht wichtig war, die Arbeiter ausreichend zu unterstützen, um Eskalationen, wie sie beim Generalstreik 1918 auftraten, zu vermeiden. Trotzdem gab es harte Auseinandersetzungen, als FDP-Bundesrat Schulthess Sparprogramme mit massiven Lohnsenkungen ankündete. Die Arbeitnehmerverbände organisierten darauf eine Kriseninitiative, die allerdings in der Volksabstimmung 1935 keine Mehrheit fand. Ein Jahr später wurde der Goldwert des Frankens um 30% abgewertet, was für die Exportwirtschaft positiv war, aber doch einen massiven Eingriff in die Eigentumsrechte bedeutete. Sehr gross ist der Unterschied zur langjährigen Praxis der heutigen Negativzinsen letztlich nicht. Mitte 1937 kam die Friedensinitiative zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zustande, die auch heute noch einen wichtigen Pfeiler der Sozialpartnerschaft darstellt.

Die Jahre vor dem zweiten Weltkrieg führten dank Aufrüstung zu einer wirtschaftlichen Belebung. Gleichzeitig stieg die Ungewissheit über die politische Entwicklung nach der Machtergreifung von Adolf Hitler in Deutschland. Aufgrund der allgemeinen Mobilmachung wurden jetzt alle Arbeitskräfte gebraucht, obwohl das Auftragsvolumen zurückging. Es kamen neue Sorgen hinzu, wie die Ernährung der Bevölkerung (Anbauschlacht) und die Wahrung der Unabhängigkeit der Schweiz. Unser ältestes Mitglied, Peter Voser, erinnert sich, wie er nach den langen Kriegsjahren endlich wieder ins benachbarte Ausland reisen durfte. Jetzt empfinden wir schon die wenigen Wochen Lockdown als eine sehr lange Zeit.

Historisches Museum Baden, Foto Werner Nefflen, Q.01.2325, CC BY-SA 4.0

→ Schwimm- und Sportmeisterschaft im Terrassenschwimmbad Baden, Turmspringen 1944–1945

Hugo Zünd
Malermeister & Unternehmer
6.9.1929 – 7.9.2017

Hugo Zünd gehörte zum Urgestein der FDP Baden. Ohne viele Worte packte er an, motivierte zum Mitmachen und war mit seiner gewinnenden, aber auch zielgerichteten Art ein Mitglied, an das sich viele gerne erinnern. Seine Tochter Irène Wehrli-Zünd hat die FDP-Politik schon am heimischen Küchentisch intensiv miterlebt.

/ von Irène Wehrli-Zünd

Conrad Munz

→ Hugo Zünd als Vorstandsmitglied am traditionellen Stein-Apéro, 1993

1929

Hugo Zünd war ein «FDP-ler» durch und durch. Als Handwerker und Unternehmer hat er sich zeitlebens mit dem FDP-Gedankengut identifiziert. Mehrere Jahre hat er die Partei im Vorstand aktiv mitgeprägt und vertrat diese zudem in der ortsbürgerlichen Finanzkommission. Gesunde Finanzen und geeignete Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Miteinander von Wirtschaft, Gewerbe und Gesellschaft waren seine Kernanliegen. Am Herzen lag ihm auch der Erfolg der Ortsbürger-Restaurants Baldegg, Liegehalle und Pinte. Gerne brachte er sich bei der Begleitung dieser Unternehmen mit Menschenkenntnis und Führungserfahrung aus dem eignen Betrieb mit ein.

Die freundschaftliche Verbindung mit seinen Vorstandskolleginnen und -kollegen schätzte er enorm. Viele Sitzungen fanden im Zünd'schen Garten-Pavillon statt, wo auch die Geselligkeit nach getaner Arbeit einen grossen Platz einnahm.

In die Vorstandstätigkeit von Hugo fiel unter anderem auch die Regierungsratswahl von Victor Rickenbach. Die Freude war gross als «Ricki-Vicki» die Wahl gewann und zum Regierungsrat gewählt wurde. Im Fest-OK vertreten, organisierte Hugo für den Nominationsanlass damalige Publikumsmagnete wie Tasso, die Fassbodechlopfer und die Jägermusik Wettingen.

Die CVP über die FDP

Wieso braucht es die FDP Baden auch in Zukunft?
Natürlich braucht es die liberale FDP Baden auch in Zukunft. Die FDP ist in Baden die natürliche Schwester der CVP. Die Zusammenarbeit von CVP und FDP hat in Baden eine lange und erfolgreiche Tradition. Zusammen haben diese beiden Parteien eine grosse Gestaltungskraft. Oft, sehr oft haben sie die Stadt Baden, ihren Lebensraum und die ganze Wirtschaftsregion mit konkreten und manchmal grossen Projekten entwickelt und geprägt. Und wir sind überzeugt, dass das Zusammenwirken von CVP und FDP angesichts der zunehmenden Zersplitterung der politischen und gesellschaftlichen Kräfte in Zukunft noch bedeutsamer – und notwendiger – sein wird. Damit Baden nicht einfach ist, wie es ist, sondern sich nachhaltig und erfolgreich weiterentwickelt und damit so wird oder bleibt, wie wir unsere schöne Stadt sehen wollen: innovativ, dynamisch, veränderungsbereit, wirtschafts-, kultur- und familienfreundlich.

Wieso braucht es die FDP Baden in Zukunft nicht mehr?
Wir sehen eigentlich nur ein denkbares Szenario: Weil die FDP in der CVP aufgehen möchte.

Das Kurtheater und das Schulhaus Burghalde – zwei Badener Jahrhundertbauwerke

Dieser Tage wird das komplett sanierte Kurtheater eingeweiht und die Bauarbeiten am neuen Oberstufenzentrum Burghalde schreiten rasant voran. Beide Bauten hatten einen holprigen Start und haben eine grosse Bedeutung für die Stadt Baden. Andreas Fahrländer ist Historiker und Journalist beim Badener Tagblatt.

/ von Andreas Fahrländer

Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.1095

→ Das von Otto Dorer entworfene Bezirksschulhaus Burghalde, 1932

In den hundert Jahren, die seit der Gründung der freisinnigen Stadtpartei vergangen sind, änderte sich das Badener Stadtbild rasant. Zwei Bauwerke, die bis heute nicht nur die Stadt, sondern die ganze Region prägen, stechen dabei heraus: das Bezirksschulhaus Burghalde und das Kurtheater. Beide Bauten entstanden trotz zahlreicher Widerstände – und beide Häuser wurden/werden gerade im grossen Stil saniert und erweitert. Aus der «Bez» wird das Sekundarstufenzentrum Burghalde, das ab dem Sommer 2021 auch Real- und Sekundarschüler besuchen. Für rund 105 Millionen Franken entstehen neue Klassentrakte samt Mensa, Mediothek und Sportanlagen: eine neue «Sekundarstufe unter einem Dach».

Dass das Bezirksschulhaus um 1930 an der damals noch freien, mit Reben bepflanzten Burghalde entstand, war keine Selbstverständlichkeit. Nationalrat und Stadtammann Karl Killer beschreibt in den Badener Neujahrsblättern 1931 ausführlich die mühselige Vorgeschichte. Killer, der sich als Lehrer genauso wie als Politiker für ein gutes Bildungswesen engagierte, schreibt ironisch: «Es bestätigte sich aufs Neue: Wenn in Baden der Platz für ein öffentliches Gebäude endgültig gewählt ist, sind die Hauptschwierigkeiten beseitigt, und alles andere erledigt sich nachher fast von selbst.» Damit spricht Killer die lange Zeitspanne an, die es vom ersten Kredit im Jahr 1909 (eine Million Franken, die tatsächlichen Baukosten beliefen sich auf zwei Millionen) bis zur Eröffnung des «dritten» Badener Schulhauses brauchte. Richtig: Die Bezirksschule war das dritte nach dem «Alten Schulhaus», dem späteren Bezirksgebäude am Schulhausplatz, und dem benachbarten Ländlischulhaus von 1903.

Nach der Jahrhundertwende war klar: Die rasch wachsende Industriestadt Baden brauchte ein separates Oberstufenschulhaus. Als Standort war lange das Areal der früheren Taubstummenanstalt am Liebenfels vorgesehen, die noch bis zu ihrem Abbruch in den Fünfzigerjahren als provisorisches Quartierschulhaus diente. Doch es kam anders. Die Entwürfe renommierter Architekten wurden immer wieder überarbeitet. Am Liebenfels entstand der neue Badener Friedhof. Dafür baute man ab 1927 im riesigen Park der Villa Burghalde (1904 für BBC-Finanzdirektor Conrad Baumann-Stockar errichtet und später von seiner Witwe an die Stadt verkauft) das neue, modernistische Bezirksschulhaus nach Plänen von Architekt Otto Dorer. Im «Badener Tagblatt» wimmelte es von Leserbriefen, die sich gegen den Neubau wehrten und etwa so lauteten: «Beim Betrachten der Projekte muss man sich fragen, mit welcher Unverfrorenheit diese hässlichen Kuben in das wellige Gelände gesetzt wurden.» Längst stehen Dorers «hässliche Kuben» als einzigartige Zeugen des Neuen Bauens unter Denkmalschutz. Zweimal wurden sie schon erweitert. Nun läuft die dritte, bislang grösste Erweiterung. Das neue Sekundarstufenzentrum werden bald über 1000 Schülerinnen und Schüler aus Baden, Birmenstorf, Ehrendingen und Ennetbaden besuchen.

Eine ähnliche Zangengeburt wie das Burghaldenschulhaus war das neue Badener Kurtheater. Die Stadt Baden blickt mit Stolz auf eine jahrhundertealte Theatertradition und mit dem ehemaligen «Herrengarten» am Schlossbergplatz auf eines der ersten Theaterhäuser der Schweiz zurück. 1674 entstand am Theaterplatz

1930

Historisches Museum Baden, Werner Nefflen, Q.01.3871B

→ Das alte Kurtheater im Kurpark vor dem Abbruch, 1948

dann das neue Schützenhaus mit Theatersaal, nach einem Brand 1833 am selben Platz das erste Stadttheater. Im Sommer 1923 veranstaltete die Gesellschaft der Biedermeier (heute Literarische Gesellschaft) die erste moderne Badenfahrt, um Geld für ein neues Kurtheater und damit für einen Ersatzbau für das mittlerweile völlig baufällige Stadttheater zu sammeln. Ein ungeheizter Vorgängerbau im Kurpark diente schon von 1881 bis 1951 als reines Sommertheater, das während der Saison für die Kurgäste spielte. Am 22. März 1952 konnte die Thetaerstiftung dann endlich das seit drei Jahrzehnten geplante «Neue Kurtheater» nach dem Entwurf von Lisbeth Sachs einweihen. Nach Ansprachen von Bundesrat Etter und dem langjährigen freisinnigen Stadtammann Max Müller spielte das seit Jahrzehnten eng mit Baden verbundene Ensemble des Stadttheaters St. Gallen Grillparzers «Ein treuer Diener seines Herrn».

Die Architektin Lisbeth Sachs – eine der ersten Frauen in ihrem Fach – wuchs als Tochter eines BBC-Ingenieurs im Ennetbadener Schlössli auf. Nach dem Studium an der ETH Zürich lernte sie bei Alvar Aalto in Finnland, von dem sie eine tiefe Verbundenheit von Architektur und Natur zurück nach Baden brachte.

Der Einbezug der Natur ist bis heute wunderbar sichtbar am denkmalgeschützten Glasfoyer, das die Landschaft des Kurparks ins Theater hineinträgt. Als 25-Jährige gewann Sachs mit ihrem Entwurf «Bolero» den anonymen Architekturwettbewerb. Doch die Herren der Theaterstiftung trauten der jungen Frau das Vorhaben nicht zu und stellten ihr Otto Dorer zur Seite. Dennoch gilt das Kurtheater – eine der ersten Theaterneubauten in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg – als Sachs' Meisterwerk. Für rund 35 Millionen Franken wurde das grösste Theater im Aargau seit 2018 nach Plänen der Zürcher Architekten Elisabeth und Martin Boesch respektvoll saniert und erweitert. Erneut trotz zahlreicher Widerstände, aber erneut mit glücklichem Ausgang: Das Haus wird dieser Tage feierlich wiedereröffnet.

Was diese beiden Jahrhundertbauwerke miteinander verbindet, sind nicht zuletzt auch die Werke von Hans Trudel: Der in Baden einst so verachtete und heute so verehrte Künstler malte in prächtigsten Farben den Singsaal im Bezirksschulhaus aus und schuf die Beethoven-Büste vor der Villa Burghalde, die heute als Musikschule für die ganze Region Baden dient. Beim Kurtheater steht Trudels Rosenfrau (die Badener gaben ihr wegen ihrer Nacktheit den Spottnamen «Schandweib»), im Theater stösst man auf Trudels «Mutter und Kind» und auf seine Büste der Schauspielerin Eleonora Duse. Für den Theatersaal schuf Trudel den Figurenfries, der nun wieder den Eingang über dem neuen Foyer ziert. Der störrische Esel aus dem Fries, der lange Zeit in Dättwil im «Exil» war, hat einen ganz neuen Platz an der hinteren Theatermauer zur Römerstrasse gefunden. Ein Schelm, wer nun denkt, der wild ausschlagende Esel sei ein später Seitenhieb der Theaterstiftung Baden-Wettingen gegen jene Anwohner der Römerstrasse, die mit Einsprachen die Baubewilligung für den Kurtheater-Umbau (erfolglos) bis ans Bundesgericht nach Lausanne zogen…

Die Führung der Stadt Baden in der Nachkriegszeit

Peter Voser (1923) prägte aktiv über lange Zeit die politischen Diskussionen in der FDP Baden und als Verfassungsrat im Kanton. Im neu gebildeten Einwohnerrat Baden war er 1972 der erste FDP Fraktionspräsident. Er erinnert sich lebhaft an die Regierungszeit der beiden Stadtammänner Max Müller und Victor Rickenbach. Die Kantonsschule und das Kantonsspital in Baden, die grosse Verkehrssanierung und die Eingemeindung von Dättwil, Rütihof und Münzlishausen waren nach Kriegsende die wichtigsten Grossprojekte.

/ von Peter Voser

1948

Historisches Museum Baden, Foto Werner Nefflen, Q.01.7645, CC BY-SA 4.0

→ Ansprache von Stadtammann Max Müller anlässlich der 150-Jahr-Feier des Kantons Aargau, 1953

Max Müller war ein freisinniger Fürsprecher aus Zofingen, der 1931 als Gerichtsschreiber nach Baden kam und heimisch wurde. Er heiratete in eine alte Badener Familie und schloss auch die Stadt in sein Herz ein. 1940 wurde er Gerichtspräsident. Als der verdiente SP-Stadtammann Karl Killer 1948 starb, strebte er dessen Nachfolge an. In einer wellenwerfenden Kampfwahl schlug er den Kandidaten der SP und setzte sich während 25 Jahren für die Interessen unserer Stadt ein. Damals gab es noch die Gemeindeversammlung, die in der 2000 Personen fassenden Stadthalle Aue stattfand. Max Müller verstand es bestens, die politischen Kontrahenten für seine Vorlagen einzuspannen. Wichtigster Gegenpart war der Lehrer Albert Räber, der in der SP den Ton angab und als Präsident der Rechnungskommission ein gewichtiges Wort hatte. Max Müller suchte ihn bei allen Vorlagen einzubinden. Es kam vor, dass er ein Traktandum kurzerhand absetzte, wenn der wortgewaltige Albert Räber Opposition ansagte. Albert Räber war loyal. Als eine Erhöhung des Jahresgehalts des Stadtammanns auf Fr. 48'000.– zur umstrittenen Diskussion stand, hielt er sich zurück. Zur Annahme der Vorlage kam es, als Theodor Boveri, Direktor von Brown Boveri und Stadtrat, das Wort ergriff und darlegte, dass von einem überhöhten Gehalt keine Rede sei, wenn er an die Saläre denke, welche die Privatwirtschaft Unternehmensleitern bezahle.

Für Max Müller ging es um die Festigung der Stadt als massgebliches Zentrum des Ostaargaus. Unter ihm erhielt Baden die Kantonsschule sowie das Kantonsspital und wurde die den Strassenverkehr behindernde Eisenbahn in einen Tunnel verlegt. Mit der dank seines Verhandlungsgeschicks 1962 erfolgten Eingemeindung von Dättwil, Rütihof und Münzlishausen konnte die Weiterentwicklung der Stadt auf Jahrzehnte hinaus gesichert werden. Ab 1959 stand ihm der aus dem Fricktal stammende Jurist Victor Rickenbach als Stadtschreiber tatkräftig lenkend zur Seite. Als rechte Hand von Max Müller war er prädestiniert für dessen Nachfolge. Mit Ungeduld wartete er auf den Rücktritt seines Chefs. Er stammte aus einem freisinnigen Haus, wollte sich aber vor seiner Wahl nicht zu einem Parteibeitritt entscheiden. Max Müller nahm sich mit seinem Rücktritt Zeit bis er auf den Tag genau am 18. Mai 1973 seine 25 Amtsjahre vollendet hatte und eine festliche Abschlussfeier feststand.

Ein Jahr zuvor wurde die Gemeindeordnung geändert und die Gemeindeversammlung durch den Einwohnerrat ersetzt. Am 8. Juli 1972 fand die konstituierende Sitzung statt. Die CVP – damals stärkste Fraktion – stellte mit Wendolin Stutz den ersten Präsidenten, Vizepräsident wurde – als Vertreter der nächstgrossen Fraktion, der FDP – Rudolf Dietrich.

Es war kein Geheimnis, dass Max Müller den Wechsel zum parlamentarischen Betrieb nicht schätzte. Er liebte den direkten Kontakt mit der souveränen Gemeindeversammlung und hatte Vorbehalte gegenüber dem parteigebundenen Einwohnerrat. Sein Rücktritt ist ihm deshalb nicht schwergefallen. Er zog sich ins Privatleben zurück und starb 1987 im Stillen. Im engsten Familienkreis wurde er seinem Willen gemäss fernab jeglicher Öffentlichkeit bestattet. Servir et disparaître.

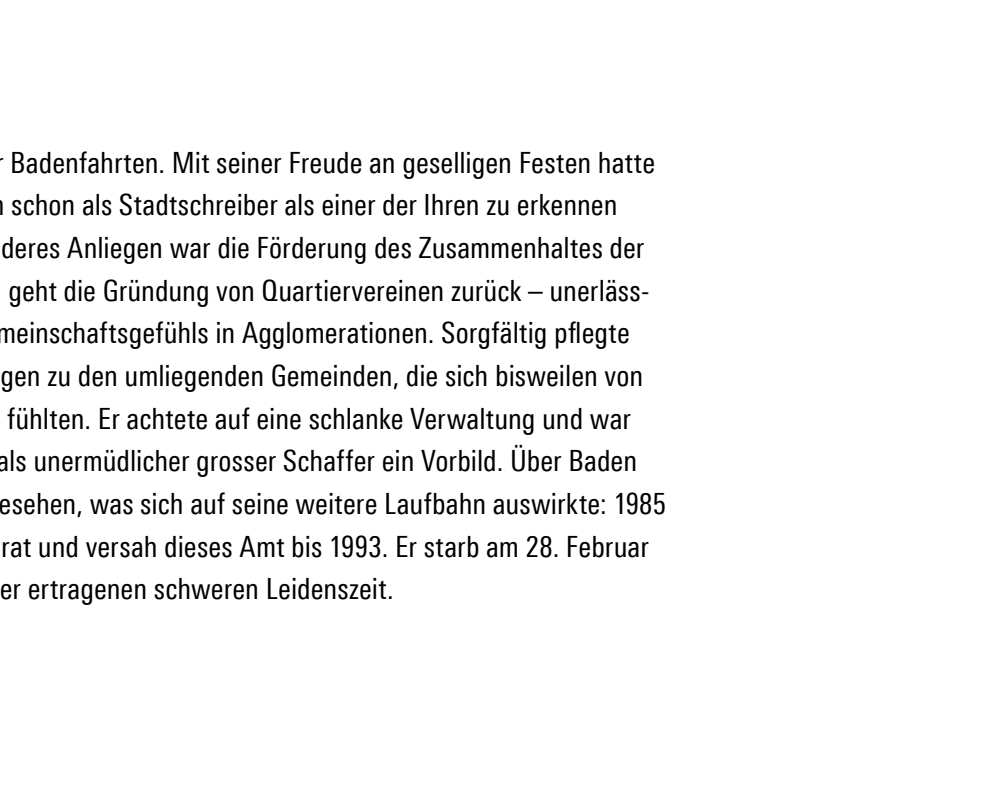
Victor Rickenbach war einziger Kandidat für die Nachfolge, er wurde glanzvoll gewählt und gefeiert. Von nun an konnte er eigenständig die Lösung bei Problemen der Stadt an die Hand nehmen. Er gab sich auch klar als Freisinniger zu erkennen und hatte in der Fraktion einen soliden Rückhalt. Bleibende Spuren hat er hinterlassen. Unter anderem sind die Neugestaltung des Bahnhofplatzes und die Umstrukturierung des Kursaals mit seinem Namen verbunden. Er war auch ein grosser Promotor der Badenfahrten. Mit seiner Freude an geselligen Festen hatte er sich den Badenern schon als Stadtschreiber als einer der Ihren zu erkennen gegeben. Sein besonderes Anliegen war die Förderung des Zusammenhaltes der Bevölkerung. Auf ihn geht die Gründung von Quartiervereinen zurück – unerlässliche Stützen des Gemeinschaftsgefühls in Agglomerationen. Sorgfältig pflegte er auch die Beziehungen zu den umliegenden Gemeinden, die sich bisweilen von Baden zurückgesetzt fühlten. Er achtete auf eine schlanke Verwaltung und war seinen Mitarbeitern als unermüdlicher grosser Schaffer ein Vorbild. Über Baden hinaus war er gern gesehen, was sich auf seine weitere Laufbahn auswirkte: 1985 wurde er Regierungsrat und versah dieses Amt bis 1993. Er starb am 28. Februar 2007 nach einer tapfer ertragenen schweren Leidenszeit.

Der Kampf gegen die Verkehrslawine

1957

Die geografische Lage Badens zwingt die Stadt dazu, sich mit dem Verkehr umfassend auseinander zu setzen. Wühlt man durch das Stadtarchiv, ist das Thema Verkehr nicht wegzudenken und generiert über Jahrzehnte kontroverse und emotionsreiche politische Debatten. Der Autor fasst die wichtigsten Verkehrsprojekte zusammen. Hans Fahrländer arbeitete von 1979 bis 2015 für das Badener Tagblatt und die Aargauer Zeitung, für beide Zeitungen auch als Chefredaktor. Heute ist er als freier Journalist, Kolumnist und Moderator tätig.

/ von Hans Fahrländer



→ BBC-Mitarbeiter warten auf dem Velo vor der geschlossenen Bahnschranke am Schulhausplatz

Baden hockt wie eine Kröte in der Klus. Fünf Hügel umstellen das Limmat-Knie: Martinsberg, Schlossberg, Kreuzliberg, Schartenfels (Lägern) und Geissberg. Man kann sie nicht einfach abtragen. Man kann sie durchbohren, aber das kostet immer ein Heidengeld. Dem Engnis verdankt Baden immerhin seine 2000-jährige Geschichte. Römer, Habsburger, Eidgenossen, alle erkannten sie die strategisch günstige Lage: In einem Flussengnis kann man Durchreisenden besonders gut Zoll abknöpfen (oder sie überfallen).

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Autoverkehr im Mittelland rasant zu. In Baden kreuzen sich seit je schweizerische Hauptachsen. Der Kampf gegen die Verkehrslawine prägte die Badener Geschichte der letzten 70 Jahre. Hier können nicht alle Stationen des Abwehrkampfes rapportiert werden. Wir beschränken uns auf vier markante Kraftakte. Allen vieren ist gemein: Der Vollendung gingen jahrzehntelange Streitereien voraus. Und: Bei allen spielten Freisinnige eine Schlüsselrolle.

Kraftakt 1: Kleine Bahnverlegung

Das «klein» im Projektnamen täuscht: Zwischen 1957 und 1965 befand sich hier die grösste innerstädtische Baustelle des Landes. Zuvor verlief eine schweizerische Eisenbahn-Hauptachse durch den heute noch existierenden Schlossbergtunnel. Die Autos aus der Region und der Schweiz (und die Velos der BBC-Arbeiter) wälzten sich über die Bruggerstrasse durch den Stadtturm und die Weite Gasse, an zwei Barrieren auf dem Schlossberg- und dem Schulhausplatz wurden sie aufgehalten. 230 Mal im Tag senkten sich die Schranken während total fünf Stunden. Die Lösung, nach langem Evaluationsprozess: Die Eisenbahn erhielt einen neuen, längeren Tunnel durch Schloss- und Kreuzliberg. Der kurze Schlossbergtunnel wurde für den Autoverkehr umgebaut. Der Preis für die Entflechtung der Verkehrsströme war hoch. So musste am Cordulaplatz eine ganze Häuserzeile geschleift werden.

Kantonaler Baudirektor war in jener Zeit der Freisinnige Kurt Kim. Baden wurde geführt vom legendären freisinnigen «Stadt-Max» Müller, sein freisinniger Stadtschreiber Victor Rickenbach war Präsident der Planungskommission für das Mammutwerk.

Kraftakt 2: Obersiggenthaler Brücke

In der Kappelerhöfler Quartierchronik für das Jahr 1961 steht geschrieben: «Die Brücke soll von 1965 – 1968 gebaut werden.» Und im selben Organ für das Jahr 1985: «Der Baubeginn für die Brücke wird erneut verschoben. Voraussichtlicher Beginn: 1989.» Mit «der Brücke» ist die Obersiggenthaler Brücke gemeint,

von der sich Generationen von Kappelerhöflern eine Entlastung ihres Quartiers erhofften. Gebaut wurde sie schliesslich von 1999 bis 2002. Sie sollte die Hochbrücke und die Achse Bruggerstrasse-Schulhausplatz entlasten. Vollendet wurde die «idée de manoeuvre» allerdings erst, als 2006 der Ennetbadener Umfahrungstunnel eröffnet wurde. Damit entstand ein Viereck mit zwei Brücken und zwei Achsen rechts und links der Limmat. Kritiker monierten allerdings schon bald, die «idée de manoeuvre» sei gar nie richtig zum Tragen gekommen, weil die verkehrsanziehende Attraktivität der Achse von Süddeutschland Richtung A1 zunahm. Und weil die Attraktivität der Umfahrung Ennetbaden durch den «Knopf» am Hochbrückenkopf Ost zunichtegemacht wurde.

Die Geschicke der Stadt leitete damals CVP-Mann Josef Bürge. Die kantonale Baudirektion wechselte während der Bauzeit vom in Baden aufgewachsenen Freisinnigen Thomas Pfisterer zum Badener Freisinnigen Peter Beyeler.

Kraftakt 3: Neu-alte Piazza Insalata
Nachdem die Sache mit den zwei Limmattal-Achsen nie so richtig zum Fliegen kam, stieg der Druck auf den Schulhausplatz, mit 46'000 Autos und 1400 Bussen täglich die meistbefahrene Kreuzung im Kanton, erneut an. Nachdem eine Umfahrung mit einem Baldeggtunnel aus finanziellen Gründen ausser Traktanden gefallen war, stand fest: Die Lösung musste «sur place» gefunden werden. Baudirektor Peter Beyeler wollte natürlich einen Kreisel – es wäre der grösste im Kanton gewesen! Doch schliesslich bewilligten Stadt und Kanton 2011 insgesamt 95 Mio. Franken für eine prima vista unspektakuläre, dreistöckige Variante.
Auf der sichtbaren Ebene blieb es bei den bisherigen Verkehrsbeziehungen, die mit Lichtsignalen und Pinsel optimiert wurden. Auf der Ebene minus 1 entstand eine grosszügige Piazza mit Läden und Restaurants für die Passage von Fussgängern und Velos. Die Revolution fand auf Ebene minus 2 statt: Ein Bustunnel führt nun von der Tunnelgarage zum Hochbrückenkopf West, sodass heute mehr als ein Drittel aller Busse den Platz unterirdisch quert.

Am 18. August 2018 weihten FDP-Baudirektor Stephan Attiger und CVP-Stadtammann Markus Schneider die neu-alte Piazza Insalata offiziell ein.

Kraftakt 4: Oase
Damit sind wir in der Gegenwart angelangt. Doch jeder spürt: Das kann es noch nicht gewesen sein. Die Durchfahrtszeit durch Baden hat sich nicht stark verkürzt. Also werfen wir zum Schluss einen Blick in die Zukunft. Das neue Zauberwort heisst «Oase» und steht für «Ostaargauer Strassenentwicklung». Auf der Kommandobrücke steht erneut FDP-Baudirektor Stephan Attiger.

Da ist er wieder, der Tunnel durch den Martinsberg, in Verlängerung der Obersiggenthaler Brücke. Doch diesmal soll er nicht nach Dättwil, sondern zum ohnehin lärmgeplagten Friedhof Liebenfels führen – und mit einer neuen Limmatbrücke fortgesetzt werden. Dafür soll die Hochbrücke für Privatautos gesperrt und den Bussen, dem Veloverkehr und vielleicht einem neuen Limmattal-Tram reserviert bleiben.

Wir befinden uns erst in der Phase der Richtplanung. Die Vorschläge sind vor allem im Siggenthal, aber auch in Baden nicht eben gut aufgenommen worden. Bei Redaktionsschluss stand noch nicht fest, was Stephan Attiger und seine Crew mit der Kritik anfangen. Klar ist erst: Der Richtplan wird noch nicht für definitiv erklärt. Vielleicht muss man zurück auf Feld 1. Und klar ist auch: Der Kampf gegen die Verkehrslawine in Baden ist noch nicht zu Ende. Vielleicht dauert er nochmals 70 Jahre…

Freisinnigen Frauen vertrauen

«Freisinnigen Frauen vertrauen» war der Wahlspruch der FDP Frauen in ihrer Zeit. Im Rückblick ist es erstaunlich, wie lange es dauerte, bis Schweizerinnen die gleichen politischen Rechte erhielten wie Männer. Christine Egerszegi berichtet über ihren Weg bis an die Spitze des Nationalrates. Die Gründung der FDP Frauengruppe des Bezirks Baden war ein Meilenstein zu dieser Entwicklung mit Abschluss als Ständerätin. Beharrlichkeit, Engagement und Verständnis für die Anliegen anderer Gruppierungen kennzeichnen erfolgreiche Frauen in der FDP.

/ von Christine Egerszegi

ZVG: Christine Egerszegi

→ Béatrice Bölsterli war Gründungsmitglied der FDP Frauengruppe

1959

Am 18. Januar 1985 feierten 250 Gäste das 25-jährige Bestehen der FDP Frauengruppe des Bezirks Baden mit einem frohen Fest. Das Motto war «Brückenschlagen zu den Jungen, zu den Männern, zur Region». Nach einer währschaften Bernerplatte sorgte ein eigenes Frauenorchester und ein spritziges Cabaretprogramm für eine Politparty mit Frei- und Feinsinn. Am Schluss des Festes war eines klar: Der Wahlslogan der Partei «Die Freisinnigen haben die Frauen gern» sei mangelhaft, denn die freisinnigen Frauen hätten nämlich auch die Männer gern.

An dieser Jubiläumsfeier ergriff auch eine der Gründerinnen das Wort. Béatrice Bölsterli erzählte von der Gründungsversammlung am 20. November 1959 und ihrer ersten Teilnahme an einer Parteiversammlung, bei der ihr von männlicher Seite gesagt wurde, sie hätte sich wohl im Lokal geirrt.

Ja, der Anfang war nicht einfach, aber mit freundlicher Hartnäckigkeit schafften es die Frauen Schritt für Schritt zu breiter Akzeptanz. Sie waren überzeugt, dass

Politik nicht nur von Männern, aber auch nicht nur von Frauen gemacht werden soll, und dass die Aufgaben gemeinsam zu lösen seien. Das fand auch kantonale Resonanz. Im Hinblick auf die Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechtes erarbeitete die FDP Aargau 1970 mit einer Arbeitsgruppe unter Präsident Urs Clavadetscher einen «Leitfaden für die Aufnahme und Mitarbeit der Frauen in unsere Partei». Dieser beginnt mit folgender «Problemstellung»: «Die Einführung des integralen Frauenstimm- und Wahlrechtes in Gemeinde, Kanton und Bund ist nur noch eine Frage der Zeit. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass sich unsere Partei, ganz unabhängig vom Ausgang der kantonalen und eidgenössischen Abstimmungen über die politische Gleichberechtigung der Frauen im Februar 1971, ganz intensiv und zielstrebig mit der Aktivierung der Frauen in unserer Partei befasst». Die vorgeschlagenen Muster-Statuten formulierten das Ziel: «Die Frauengruppe bezweckt im Rahmen des Parteiprogrammes die Förderung der sozialen und kulturellen Verantwortung der Frauen, sowie ihre staatsbürgerliche Weiterbildung. Sie sucht durch Veranstaltung von Vorträgen und Diskussionen kultureller, sozialer und politischer Art mit Wesen und Aufgaben des schweizerischen Staates vertraut zu machen… Sie kann sich auch mit aktuellen politischen Tagesthemen befassen. Die Frauengruppe nimmt Stellung zu Wahlen.»

Doch den Frauen der Frauengruppe Baden genügte das «Vertrautmachen» mit den Aufgaben des Staates und die brave Stellungnahme zu Wahlen längst nicht mehr. Sie wollten Frauen als gleichwertige Mitgestalterinnen einer Gesellschaft gewinnen, sie setzten sich aktiv ein, Bewährtes zu erhalten, Neues anzupacken. Sie wollten die vielfältigen Erfahrungen nutzen und weitergeben. Aus der Mitte der FDP Frauengruppe Baden sind zahlreiche Persönlichkeiten, viele Behörden- und Kommissionsmitglieder hervorgegangen. Als erste Grossrätin wurde 1977 Esther Terrier-Sebes gewählt, später folgten Annemarie Walther-Roost, Christine Egerszegi-Obrist, Erika Rey-Rahm, Ursula Zollinger, Erika Schibli, Maja Wanner und Antoinette Eckert. Unterdessen sind die Frauen voll ins politische Geschehen integriert. Vor wenigen Jahren hat sich die Frauengruppe des Bezirks Baden aufgelöst und in die «FDP.Die Liberalen Frauen Aargau» eingegliedert.
Freisinnige Frauen leisteten im Aargau auch wertvolle politische Pionierarbeit. Sie stellten mit Dora Bärtschi die zweite Grossratspräsidentin, mit Stéphanie Mörikofer die erste Regierungsrätin und als Mitglied der Frauengruppe der Region Baden wurde ich selber erste Aargauer FDP-Nationalrätin, erste Nationalratspräsidentin und schliesslich auch erste Aargauer Ständerätin. Dank Victor Rickenbach, meinem politischen Götti, bin ich selber Mitglied der jubilierenden FDP Stadtpartei und freue mich am Jubiläumsanlass mitzufeiern.

ZVG: Christine Egerszegi

→ 1985 feierten 250 Gäste das 25-jährige Bestehen der FDP Frauengruppe des Bezirks Baden

Die Grünen über die FDP

Wieso braucht es die FDP Baden auch in Zukunft?
Mischwald ist besser als Monokultur. Politische Meinungsvielfalt ist den Grünen Baden wichtig, auch wenn die blauen Blüten manchmal arg ins Kraut schiessen.

Wieso braucht es die FDP Baden in Zukunft nicht mehr?
Die Markt- und Wachstumsgläubigkeit der FDP wird im Klimawandel dahinschmelzen. Wenn dann Zweifel bei der ökologischen Positionierung entstehen, kann die FDP Baden gerne ihr grünes Mäntelchen an unserer Garderobe abgeben.

Was wir Euch noch sagen wollten…
Auf dem Weg vom Güterwohlstand zum Zeitwohlstand muss die FDP Baden ihre Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik neu ausrichten. Die Grünen Baden freuen sich über den kreativen Austausch für ein buntes und lebendiges Baden. Wir hoffen, dass die FDP Baden die Kurve noch erwischt und wir euch denselben Text für das 150-Jahre-Jubiläum nicht erneut schreiben müssen.

Von Vorbildern und Weggefährten

Thomas Pfisterer gehört zu den politischen Schwergewichten im Aargau. Er hat es stets verstanden, Brücken zwischen dem Ost- und dem Westaargau zu bilden. Die Grundschulen besuchte er in Baden, das Gymnasium in Aarau und das Rüstzeug als Jurist erwarb er in Bern, Basel und Yale (USA). In guter Erinnerung ist sein Engagement als Bundesrichter, Regierungsrat und später als Ständerat. Seine vielseitigen Erfahrungen aus Politik und Recht hat er u.a. an Studierende der Uni St. Gallen und der HTL Windisch weitergegeben. Zusammen mit Weggefährten hat er, geprägt von Optimismus und Weltoffenheit, viel für die FDP und unsere kantonale sowie nationale Entwicklung geleistet.

/ von Thomas Pfisterer

1961

Eine Freude und Ehre ist es, zu einem Jubiläumsbeitrag aufgefordert zu sein. So kann ich wieder ein klein wenig danken für all das, was mir der Badener Freisinn und der Liberalismus allgemein lebenslang mitgegeben haben. Gefragt hat man mich nicht nach geschichtlichen Leuchttürmen, vielmehr nach Persönlichem aus meiner «politischen Jugend». Ich durfte sie bis fast am Ende meines Studiums in Baden erleben. Viele Freisinnige durfte ich in Baden kennen lernen. Das sind in erster Linie die Mitbürgerinnen und Mitbürger unserer Stadt gewesen, Schulkameradinnen und -kameraden oder Lehrerinnen und Lehrer usw., aber auch bemerkenswerte Politiker. An sie erinnere ich gerne.

Peter Voser sowie Jan Kocher, ich kann nicht anders als bei ihnen beginnen, beide auch Kollegen im aargauischen Verfassungsrat; da unvergessen unser gemeinsames Engagement hauptsächlich für die direkte Demokratie im Kanton. Heute ist sie nach nur rund 20 Jahren arg vermöbelt und durch die faktische Herrschaft des grossrätlichen Behördenreferendums ersetzt worden. Eine dankbare Erinnerung pflege ich an Hans-Willy Grob. Er hat das Haus, das meine Eltern gebaut haben, zuerst gemietet und später gekauft. 20 Jahre lang hat er u.a. dem Aargau als Verwaltungsrichter gedient; 15 Jahre lang durfte ich ihn begleiten. Seine Auftritte vor aargauischen Landwirten bei Güterregulierungen waren legendär. Dieser Einsatz von Hans-Willy hat zu den berühmten Müller-Bräu-Anlässen jeweils Ende Juni geführt, zuerst für die Richterkollegen am Divisions- und Verwaltungsgericht, heute für juristische und politische «Kreti und Pleti», sinnvoll wie seit je. Zu diesen Badener freisinnigen Vorbildern gehörte in den Augen der älteren Generation BBC-Direktor Ernst Speiser, Nationalrat von 1943–1948 und Ständerat von 1948–1961. Damals hat sich die Industrie um Vertretungen in Aarau und Bern bemüht! August Schirmer gehörte schon in meiner Jugend zur alten Garde, zu den «ewigen» Werten der FDP und des Nationalrates (1939–1959). Er widerstand als Frohnatur allen Anfechtungen, fest fundiert als Gewerbesekretär, auf einem schwarzen Engländer-Velo: Wenn ich ihn von hinten sah, konnte ich jeweils mein Mitgefühl mit dem Velosattel nicht unterdrücken. In seinen legendären Topolino zwängte sich ein Mann von äusserlich ebensolchem Format, Albin Walti (v/o Chlotz), später ein hoch geschätzter Dozent an der HTL Brugg-Windisch. Er ist nicht nur als Lehrerpersönlichkeit unvergessen. Für die Stadtpartei und als Bezirksparteipräsident verordnete er seinem Freund und Dienstkameraden Markus Pfisterer 12 Jahre Schulpflegedienst: «Das kannst Du trotz Arbeitsort Zürich und Deinen vielen Auslandsaufenthalten machen», ein klarer Auftrag und eine nachhaltige Freude für meinen Vater. Peter Grünig, Nationalrat (1967–1977), traf ich in meinen ersten politischen Jahren als Präsident der FDP Baden und der Offiziersgesellschaft.

Kantonsschule Baden

→ Stadtammann Max Müller setzte sich vehement für den Bau der Kanti Baden ein, 1961

Dann durfte ich ihn in der Geschäftsleitung der FDP Aargau erleben. Er hat sich meines Wissens als erster (1974) für einen SBB-Halt Mellingen eingesetzt. Diese Idee haben wir 1991 ins Projekt Baregg aufgenommen und sie wurde von dort aus später verwirklicht.

Gleichsam zu seinen Füssen aufwachsen – er wohnte am Österliwaldweg und wir an der Hägelerstrassse – steigt die Erinnerung an den vielfach prägenden Max Müller (1907–1987) auf, natürlich seine frohe Natur, seine Leidenschaft als Schwimmer, Berggänger usw. Seine Töchter Ruth und Marcelle waren eng mit uns verbunden. Max Müllers Frau Martha danke ich immer noch, z.B. wie sie uns oft in ihrer Küche mit Sirup labte und… u. a. mich nirgends verpfiff, als sie uns hinter dem Reservoir ob ihres Gartens am Rauchen von Nielen erwischte, damals strikte verboten. Die Familie schirmte Max Müller in der Freizeit so ab, dass er sich von der Politik erholen konnte. Man sah ihn bei der Gartenarbeit, bei seinen Apfelbäumen oder im Wettinger Rebberg. Politisch erlebte ich Max Müller vorab an den Gemeindeversammlungen in der «Aue», die erste am 29. Juni 1961. «Unsere» (meine) grosse Spannung war damals, ob sie länger als bis 22:00 Uhr daure, weil dann «Freinacht» galt. Tatsächlich endete sie erst um 22:40 Uhr; das Fest konnte starten. Aus seiner politischen Arbeit ist bei mir besonders sein Kampf für die Barrierefreiheit unseres Schulweges und der Spatenstich für den Chrüzlibergtunnel 1957 haften geblieben. Von der Eröffnung nach der Verkehrssanierung

ist das Bild der Spitze des Umzuges zusammen mit Regierungsrat Kurt Kim (FDP) unvergesslich. Als besondere Leistung rechne ich Max die Eingemeindung von Dättwil an. Das Land des Bauern Kohler lag fast neben unserem Haus und gehörte nachher zu Baden. Auf seinem Traktor träumte ich vom Beruf als Bauer. Und nun ein Geständnis: Ich habe die persönliche Beziehung zu Max in der Schulzeit dreimal «benutzt»: Zuerst in der 5. Klasse, als ich den Löwenbrunnen von Trudel zu beschreiben hatte. Wie aber den Zugang zum Künstler für ein Gespräch (Interview) finden ausser durch Max? In der 4. Bez. erreichten wir (eine Gruppe um Dieti Meyer und mich) gegen den Widerstand der Schulleitung die Zusage von Max, dass ein Kredit für ein Jugendfest (mit Umzug und Tanz) gesprochen und der Auftrag dazu vom Stadtrat erteilt wurde. Max als ehemaliger Schüler von Zofingen und der Kanti Aarau kannte die Jugendfesttradition. Alle Rekorde brach Max, als er uns (einer Gruppe um Hans (Hasi) Wanner und mich) für die traditionelle Uselütete an der Kanti Aarau (dem Schlussakt vor der Matur) den Transport der (Strassen-) Spanisch Brödli-Bahn nach Aarau für den Auftritt und die Rundfahrt unserer Klasse durch die Stadt Aarau, notabene für uns kostenlos, bewilligte.

Max Müller engagierte sich erfolgreich für die Kanti in Baden. Die Kanti Aarau war zu gross geworden und deckte Bedürfnisse im östlichen Aargau ungenügend ab. Dennoch, die Kanti Aarau hat uns gesamtkantonal zusammengebracht wie sonst keine Institution, ausser der Armee. Die Kanti Aarau hat z.B. Brücken zum Wohle Badens ins Fricktal geschlagen: Auf diesem Weg hat Max Müller Kurt Kim kennen gelernt, zum Vorteil der Verkehrssanierung Baden, auch durch Kurt Kims

Vermittlung Victor Rickenbach. Victor hat den früheren, ersten Gründungsversuch eines Ehemaligenvereins der Kanti mitgemacht und ist dem heutigen Verein AULA beigetreten.

Wie wenige durfte ich den Lebensweg mit Victor Rickenbach (1928–2007) in vielen Phasen teilen und von ihm gewinnen. Wir kannten uns von Baden her. Beruflich arbeiteten wir zuerst im Verwaltungsgericht zusammen, er als Verwaltungsrichter in der «Baukammer» unter dem Präsidium von Carl Hans Brunschwiler, ich als ihr Gerichtsschreiber, nachher als Nachfolger von Victor als Richter und später als Präsident; danach wissenschaftlich und in politischen Vorträgen sowie an Seminarien zur Ausbildung von Raumplanern und zur Gemeindezusammenarbeit an der HTL Brugg-Windisch, ferner gemeinsam am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH Zürich. Aus dieser Zusammenarbeit stammte der Auftrag an mich für ein Gutachten zur Zulässigkeit der Wohnanteilsregelungen. Eine Neuheit; Victor wollte ihre Einführung rechtlich abklären lassen. Intensiv führte uns der Militärdienst zusammen. Als Badener wurde ich ins Füsilierbatallion 60 eingeteilt. Vor allem erlebte ich Victor, als ich die Kompagnie III/60 kommandierte, er als Kriegskommissär (KK) der Grenzbrigade 5, z.B. bei einer Inspektion nach einer Nachtübung (das ist Amtsgeheimnis). Wir haben später im Stab der Brigade viel Zeit gemeinsam geleistet, er als höchst kompetenter KK, ich als Generalstabsoffizier. Ich erinnere mich, wie er als Obmann einer Jagdgesellschaft auf dem Bözberg mit mir die uns quälende Frage diskutierte, ob die Grenzbrigade, ob wir, unseren Auftrag vorab im Unteren Aaretal erfüllen könnten. Vorbildlich lebte Victor eine vaterländische Verpflichtung. Dazu trat er mit einer gesamtaargauischen Sicht auf. So verstand er seine Arbeit. Als Fricktaler gestartet, über Aarau und den Kanton nach Baden und wieder zum Kanton ging seine Lebensreise, verbunden namentlich durch seine Frau Marlis mit dem Freiamt. Ich erfuhr diese Grundhaltung und seine liberale Gesinnung besonders intensiv in der gemeinsamen Zeit im Regierungsrat. Wir besprachen die anstehenden Dossiers und Themen regelmässig, z.B. wöchentlich vor der Regierungssitzung. Wir suchten Partnerschaften im Interesse des Kantons. Geschichten von und mit Victor Rickenbach gibt es viele. Die besonders denkwürdigen hütet das Amtsgeheimnis, so betreffend seine Unterstützung zur Lösung des Bareggproblems. Bewundert habe ich u.a., wie Victor treu den öffentlichen Verkehr zwischen Baden und Aarau benutzte. Der Staatswagen war auf Ausnahmefälle beschränkt. Normal, z.B. für Parteianlässe, sprang Marlis als Chauffeuse ein, stets eine Chance, sie auch zu begrüssen. Er besuchte gerne gesellige Anlässe, an denen er Leuten begegnen konnte – sein Namensgedächtnis war bewundernswert! Als Stadtammann war er z.B. darauf bedacht, die Badenfahrten durch «kleine» Ausgaben zu ergänzen; dort waren wir «Heimweh-Badener» erst recht willkommen.

Selbst wenn ich heute vernünftigerweise in Aarau in einem schönen Exil lebe… wen einmal der liberale Badener Geist gepackt hat, den lässt er nimmer los. Er möge auch in Zukunft wehen!

Stadtarchiv Baden, Foto Dominik Golob, Q.06.5.3.3.16, CC BY-SA 4.0

→ Victor Rickenbach, Stadtammann von 1973 bis 1985

Die SVP über die FDP

Wieso braucht es die FDP Baden auch in Zukunft?
Um das bürgerliche Lager so breit wie möglich abzustützen und insbesondere die Stadtverwaltung weiterhin kritisch zu hinterfragen.

Wieso braucht es die FDP Baden in Zukunft nicht mehr?
…wenn auch in Baden, wie zur Zeit in Bundesbern, die FDP bei Umweltfragen und Verkehrsfragen mit der linken Ratshälfte stimmt.

Was wir Euch noch sagen wollten…
Schaut lieber einmal zuviel nach rechts als nach links…

Freude am Aufschwung
Die Badener Fremdenblätter erzählen

Endlich wieder Thermalbaden im Jahr 2021. Verena Füllemann-Kuhn erinnert sich an eigene Erlebnisse und Erzählungen im Familienkreis. Die heilende Wirkung des Thermalwassers mit 47° war damals wichtig. Heute ist es eher Wellness. Verena und Mark Füllemann freuen sich auf die Eröffnung des Botta-Bades.

/ von Verena Füllemann-Kuhn

1961

Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.1334, CC BY-SA 4.0

→ Badekabine mit zwei Einzelbädern, mit Teppichen und Pflanzen ausstaffiert, 1904

Am Sonntag, 10. Oktober 1920, kurz vor der Gründung der FDP Baden, erschien die letzte Ausgabe des Fremdenblattes für die Saison. Die Redaktion blickte zurück und stellte fest: «Vom April bis zum Oktober war der Saisonverlauf, die Fremdenfrequenz im allgemeinen sehr günstig… Die Badehotels waren während der ganzen Saison gut bis sehr gut besetzt; eine Überfüllung gab es allerdings nicht; die Valutamisere hält immer noch viele Ausländer zurück… Die Schweizer Klientèle fehlte nicht… Die grossen Hotels verzeichneten nebst Schweizern namentlich auch Holländer, die einem valutakräftigen Staate angehören.» Schaut man sich die Gästeliste an, so fanden sich im Verenahof Kurgäste aus Utrecht, Luxemburg, Wien, Bruxelles, Paris und Manchester, im Grand Hotel auch aus Constantinopel, Milwaukee, Chicago und Los Angeles, während mein Grossvater Max Borsinger-Walser in der Blume Gäste aus Basel, Zürich, Luzern und Churwalden beherbergte. Am genannten Sonntagabend lauschte man den Klängen des Kur-Orchesters unter der Leitung von Kapellmeister P. Sandner, etwa einem «Andante cantabile» von Tschaikowsky, oder ging ins Kurtheater zum poetischen Spiel «Die Sternenkinder» mit einem Libretto von Fräulein Elisabeth Corti und der Komposition von cand. phil. Herbert Dorer. Es handle sich um eine Liebhaberaufführung hiesiger kunstbegeisterter Dilettanten, schrieb die Redaktion. Überhaupt habe man mit dem Kurtheater gute Erfahrungen gemacht, man empfehle Direktor Edmund aber, in der nächsten Saison vermehrt auf das gute Schauspiel und die gute alte Operette zu setzen. Für Ausflüge inserierte im Fremdenblatt nebst vielen andern Franz Minikus aus dem Jägerhaus mit dem Argument «in staubfreier Lage».

1945 erschien das erste Fremdenblatt am Sonntag, 1. April. Die Redaktion gab den Badegästen zu bedenken, sie sollten sich bewusst sein, welche Summen in Baden jedes Jahr investiert würden, statt sich über jedes Fetzlein «Verputz» zu ärgern. So hätte die Erneuerung der Leitungen, die das Thermalwasser der Limmatquelle verteilen, 70'000 Franken gekostet. Das Fremdenblatt blickte auch 100 Jahre zurück und zitierte aus dem Gemeinderatsprotokoll der Stadt Baden vom 15. Januar 1845: «Das tit. Bezirksamt Baden zeigt an, dass die hohe Regierung das Projekt des Herrn Josef Borsinger jun. von Baden, der im Begriffe stehe, am Platze seiner zwei alten ehehaften Gasthäuser zum Löwen und zum Halbmond in den grossen Bädern ein neues Badehaus zu errichten, dem er den Namen Verenahof beilegen möchte, bewilligt habe». Im Verenahof logierten im April 1945 Gäste aus Bucarest, Mulhouse, Budapest, Riga, Wien und London; bei meiner Grossmutter Berta Borsinger-Walser in der Blume übernachteten Gäste aus Winterthur, Zürich, Solothurn und St. Gallen, die an diesem 1. April im gerade wieder eröffneten Kursaal Melodien von Strauss, Rossini und Puccini lauschen konnten. Und die Familie Minikus vom Jägerhaus empfahl sich weiter höflich, diesmal als idyllisch gelegener Ausflugspunkt.

1961 erschien der letzte Jahrgang des Fremdenblattes, jetzt Gästeblatt betitelt. Textbeiträge erschienen nur mehr selten, meist mit historischen Themen, aus der Feder des Redaktors, Dr. Paul Haberbosch. Im September vermerkte er, es sei eine Studien-Kommission am Werk, um Grundlagen für die Errichtung eines Schwimmbades zu erarbeiten und bedauerte, dass nur von Zeit zu Zeit Einzelheiten durchsickerten, so etwa, dass es angezeigt wäre, das Mineralwasser unverdünnt zur Füllung zu verwenden. Dem Redaktor merkt man an, dass er sich auf ein solches Schwimmbad freute. Der Kur- und Verkehrsverein, der sich erfreut zeigte über die wachsende Anzahl Logiernächte, wünschte sich ebenfalls eine rasche Realisierung eines Schwimmbades. Und: Die Familie Minikus empfahl weiterhin das Jägerhaus…

Seit mein Ur-Ur-Ur-Grossvater 1800 das Hotel Blume kaufte, waren immer wieder Gastwirte, Hoteliers und Investoren am Werk mit Ideen für und Freude am Aufschwung. Diesen vielen innovativen Köpfen ist es zu verdanken, dass wir uns auch heute auf einen Aufschwung freuen dürfen, trotz aller «Valuta-Probleme». Robert Mächler hat 1961 den Grund für den Optimismus in einen Schüttelreim gefasst: «Trau nicht auf Medizin und fadem Brei – vom Rheumatismus macht nur Baden frei».

Das team baden über die FDP

Wieso braucht es die FDP Baden auch in Zukunft?
Weil das team baden mit keiner Partei lieber über die Finanzen streitet als mit der FDP.

Wieso braucht es die FDP Baden in Zukunft nicht mehr?
Es ist ein bisschen wie mit Geschwistern: Sie gehen einem manchmal auf die Nerven, man möchte aber nicht ohne sie leben.

Was wir Euch noch sagen wollten…
Für die nächsten 100 Jahre wünschen wir euch viel Energie und Ausdauer. Und wenn euer Schiff in stürmischen Zeiten ab und zu nach links abdriftet, findet ihr jederzeit sichere Zuflucht in unserem Hafen.

Neubau
Berufsschule KV

Bruno Fritschi hat die frühen Jahre des 1972 gebildeten Einwohnerrates erlebt. FDP-Persönlichkeiten wie Peter Voser, Ruedi Dietrich, Franz Minikus und weitere prägten mit ihm die Arbeit in der Fraktion. Ein Schwerpunkt war für Bruno Fritschi der Neubau der Berufsschule für kaufmännische Berufe beim Bahnhof Oberstadt.

/ von Conrad Munz

1978

Das Schulhaus St. Ursus der Kaufmännische Berufsschule, fotografiert vom Belvédère, 1932

Zentrum Bildung, Wirtschaftsschule KV Aargau Ost, 2020

Bruno Fritschi (1939) verkörpert die bodenständige FDP. Als Meierhöfler kennt er Baden in allen Schattierungen und hat als Wirtschaftslehrer und Konrektor des KV Baden (heute «Zentrum Bildung») unzähligen Jugendlichen eine solide Ausbildung in betriebswirtschaftlichen Fächern vermittelt. Als Ökonom mit Abschluss an der Uni Zürich war er prädestiniert für die Finanzkommission. 1975 bis 1981 war er deren Mitglied. Dann, als Nachfolger von Walter Merker, folgte das Engagement als Einwohnerrat von 1984 bis 1993.

Besonders prägend war in dieser Zeit der Kampf für den Neubau des KV-Schulhauses hinter dem Bahnhof Oberstadt an Stelle des zu kleinen Gebäudes an der Ursusstrasse, welches in Besitz des Kaufmännischen Vereins (KV) war. Seine sieben Schulzimmer genügten schon lange nicht mehr. Letztlich fand der Unterricht an vier Standorten in Baden statt, was den Schulbetrieb stark zersplitterte. Das Erweiterungsprojekt St. Ursus 2 ist 1962 verworfen worden. Eine Standortvariante Wettingen fand keine Gnade. 1970 bewilligte die Einwohnergemeinde einen Planungskredit für einen Projektwettbewerb auf dem Areal Keuzliberg (ehemals Werkhof der Baufirma Zen Rufinen). 1978 erfolgte die Urnenabstimmung. Drei Jahre später konnte mit dem Unterricht in den neuen, modernen Räumlichkeiten begonnen werden. Die erfreuliche Entwicklung der Berufsschule erforderte zusätzliche Räumlichkeiten. Im Jahr 2006 ist der Erweiterungsbau eingeweiht worden.

Zeitlich ganz knapp wurde es bei der Ersatzwahl in den Stadtrat als Nachfolger von Neu-Regierungsrat Victor Rickenbach. Vorgesehen hatte die FDP Jan Kocher. Der weilte auf Andentour in Südamerika und war nicht erreichbar. Auf Anfrage hat sich Bruno Fritschi «zur Not und aus Pflichtbewusstsein» zur Verfügung gestellt. Die Erlösung kam am letzten Tag der Nominationsfrist als Jan Kocher erreicht werden konnte und zusagte.

Die Zeit des Umbruchs in den 70er und 80er Jahren erlebte Bruno hautnah. «IKUZEBA», Jugend und Frauenfragen, Alterssiedlung Kehl und die grosse Verkehrssanierung sind nur einige Stichworte. In der Fraktion waren gewisse «Blockbildungen» spürbar. So die «Allmend-Connection», die «Gewerbevertreter» und die «Jungen Wilden». Disziplinierende Fraktionssitzungen ermöglichten dann im Einwohnerrat einen geeinten FDP-Auftritt.

Die SP über die FDP

Wieso braucht es die FDP Baden auch in Zukunft?
Damit uns auf dem politischen Parkett auch weiterhin nicht langweilig wird... Politik lebt von Kontroversen.

Wieso braucht es die FDP Baden in Zukunft nicht mehr?
Dann hätten wir endlich freie Bahn für unsere Visionen einer lebensfrohen Stadt ;-)

Was wir Euch noch sagen wollten…
Die SP Baden gratuliert der FDP Baden zu ihrem 100-jährigen Jubiläum: auf viele weitere Jahre angeregter Politik in unserer Stadt!

Reminiszenzen aus dem Stadtrat (1985 – 1993)

Jan Kocher war von 1985 bis 1993 im Stadtrat, vertrat unsere Region auch im Grossrat und war Mitglied des Verfassungsrates. Baden lebt im langen Zyklus von Verkehrssanierung zu Verkehrssanierung und im kurzen Zyklus von Badenfahrt zu Badenfahrt. Dieser Rhythmus wurde anfangs 1988 brutal unterbrochen durch die Fusion BBC/Asea.

/ von Jan Kocher

1987

Fusion BBC/Asea
Die Fusion von BBC mit Asea war in Baden zunächst ein Schock. Der Hauptsitz der fusionierten ABB wurde nach Zürich verlegt. Baden verlor Tausende Arbeitsplätze. BBC war seit fast 100 Jahren der grösste Arbeitgeber und Konzern in Baden. Eine für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schwierige Zeit begann, doch konnten viele der verloren gegangenen Stellen rasch durch die in Dättwil und in der Region angesiedelten Gewerbebetriebe ersetzt werden. Der Stadtrat wurde zur Vertrauensbildung nach Västerås eingeladen und zeigte sich von Asea beeindruckt. Über das alte BBC Areal hub eine langjährige Planung Baden-Nord an, welche im Laufe der Jahre gute Ersatzlösungen erbrachte (siehe Beitrag von Hans Wanner). Die Planungsgruppe liess sich von grossen Umnutzungsprojekten in London, Glasgow und Liverpool inspirieren. Die Realisierung in Baden erwies sich allerdings als zäher, langer Prozess. Die Investition von Ciné-Sterk in neue Kinowelten brach das Eis.

Transwal
Schon in den frühen 80er Jahren brandeten die grünen Wellen an das Stadthaus. Darin hat sich bis heute nicht viel geändert. Ein Grossprojekt, mit welchem erhebliche Mengen CO_2-Ausstoss hätten eingespart werden können, war das regionale Fernwärmenetz Transwal. Die Regionalplanungsgruppe Baden und Umgebung hatte die Sache spruchreif gemacht. Der Haken daran: Fernwärmelieferant wäre das Kernkraftwerk Beznau gewesen. Und darum machte das «team», eine forsche grüne Opposition, einen bemerkenswerten Schwenker. Der Glaubenskrieg um die Atomenergie war längst im Gange. So gab es sich, dass der Stadtrat Baden ganz knapp dagegen votierte. Sepp Bürge sah sich desavouiert. Der Himmel hatte indessen einen direkten Draht zu einem Mitglied des Stadtrates, was in einer späteren Abstimmung zur positiven Wende führte. Damit gelangte das Projekt in die Volksabstimmung. Diese fiel in der Gesamtregion ganz knapp negativ aus. Die Lehre daraus: Spätere kleinere Fernwärmeverbunde mussten darauf achten, keinesfalls Abwärme von Atomwerken zu verwenden (ausgenommen Refuna in der Standortregion).

Verwaltungsüberprüfung (eine wiederkehrende Tätigkeit)
Die Reorganisation und Straffung der Verwaltung war schon damals ein Thema. In einer grossen Übung, unter Zuzug externer Spezialisten, konnten einige Stellen eingespart werden. Es wurden auch einige öffentliche WCs geschlossen. Der Stadtrat wollte die Polizei ausbauen. Eine Stelle wurde ausgeschrieben. Ein einziger Bewerber meldete sich. Das Bewerbungsgespräch verlief negativ, denn der Kandidat wusste keinen Bundesrat, verwechselte Karajan mit Mozart, etc. und doch wurde er von der Stadt Zürich sofort angestellt.

Parkhaus Theaterplatz
Die Parkplatz-Misere im Zentrum der Stadt war schon in den 1980iger Jahren so gross, dass ein Parkhaus Theaterplatz projektiert wurde. Nostalgiker und Velobegeisterte brachten das Projekt in einer Volksabstimmung indessen zu Fall. Sie wollten in Baden ein «Park & Ride» ohne «Park», sondern nur Velos und Bus. Ein verkehrstechnisches Gutachten erklärte überdies die Erschliessung eines solchen Parkhauses über die Haselstrasse und die Ölrainstrasse für nicht gewährleistet; das werde zum Verkehrszusammenbruch führen. In der nächsten Administration wurde dann ein neues Projekt mit Modernisierung des Theaterplatzes, d.h. Fällung aller alten Kastanienbäume, angenommen und gebaut; und der Verkehr läuft. (So viel zum Wert von Gutachten.)

Langmatt
Im Jahre 1987 fiel die Villa Langmatt mit ihrer einzigartigen Gemälde-Sammlung durch Testament des letzten Erben Brown an die Stadt Baden. Dies war den andauernden Bemühungen der Stadtammänner von Baden zuzuschreiben, denn auch das Kunsthaus Zürich konnte sich Hoffnungen auf diese Sammlung machen. Immer wenn der Direktor des Kunsthauses Zürich seine Aufwartung bei Herrn Brown gemacht hatte, begab sich der Stadtammann von Baden, auf einen Wink hin, zu ihm, um «gutes Wetter» zu machen – letztlich mit Erfolg. Die Inventarisierung und Sicherung der Sammlung sowie die Sanierung des Gebäudes beanspruchten grosse Kapazitäten und Mittel. Heute müssen im Hinblick auf die weitere bauliche Sanierung noch wesentlich grössere Anstrengungen unternommen werden. Hierfür sind die Stiftung Langmatt mit Dr. Lukas Breunig (FDP) und die Freunde der Langmatt gefordert.

Zusammenarbeit im Stadtrat
Die ausgezeichnete Zusammenarbeit im bürgerlich dominierten Stadtrat mit den SP-Stadträten von altem Schrot und Korn verdient hier festgehalten zu werden. Sie verteidigten ihre traditionellen Anliegen und dachten in vielem so bürgerlich wie wir. Legendär bleibt das Fazit von Thomas Wälty (SP) zu verschiedenen, überrissenen Anträgen: «Ich glaube nicht, dass das ein Mist ist; ich weiss es».

Conrad Munz

→ Ein Erbe von grossem Wert: die Villa Langmatt mit ihrer einzigartigen Kunstsammlung

Erinnerungen an das Gross-Fernwärmeprojekt Transwal

Abwärme statt Erdöl. Der Erdölschock Mitte der 70er Jahre war ein Weckruf. Verstärkt wurde er durch die Prognosen des «Club of Rome». Die Erdölvorräte sind begrenzt. Abwärme aus Kernkraftwerken soll genutzt werden. Ausgehend von einer Machbarkeitsstudie initiierte die REPLA ein Grossprojekt, an dem sich 18 Gemeinden beteiligten. Die Fernwärme sollte im KKW Beznau und allenfalls später auch im KKW Leibstadt ausgekoppelt werden. Die technische Machbarkeit wurde nachgewiesen. Den Stolperstein bildete die Wirtschaftlichkeit mit dem Ölpreis als kritischem Faktor.

/ von Conrad Munz

«Wir produzieren Strom, nicht Wärme» meinte ein Direktor der Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK), als anfangs der 70er Jahre Ökonomiestudenten in der Beznau zu Besuch waren und feststellten, dass sicher ein Drittel der Abwärme genutzt werden könnte. Erste Schritte begannen im unteren Aaretal mit FDP-Nationalrat Ulrich Fischer und dem Projekt Refuna. Für Dr. Hans Zumbühl, kfm. Direktor der Städtischen Werke Baden (STWB), Ingenieur und Ökonom, bedeuteten die Wärme-Kraft-Kopplung und die Nutzung dieser Abwärme einen Ausweg aus der «Erdölsackgasse». Weitere Persönlichkeiten unterstützten die Idee, die mit dem Projekt «Transwal», unter der Leitung von NOK-Direktor Kurt Küffer (FDP Ennetbaden), den Weg bis zu den Volksabstimmungen in 18 Gemeinden der Region Baden schaffte.

Trägerin des Projektes war die REPLA (Regionale Planungsgruppe Baden). Es war in mehrere Teilprojekte gegliedert, wie Wärmeauskopplung, Transportsystem, Information, Wirtschaftlichkeit/Tarife, etc. Der Schreibende war inzwischen zum Nachfolger von Hans Zumbühl, als kfm. Leiter der Städtischen Werke Baden gewählt worden und übernahm die Leitung des Teilprojektes Wirtschaftlichkeit/Tarife. Hier ging es um Investitionen, Wärmenachfrage, Kosten, Tarifstrukturen, Kalkulationsgrundlagen, etc. Da alle Gemeinden im Einzugsgebiet über eigene Versorgungsunternehmen verfügten, bestanden gute Voraussetzungen zur Ermittlung des künftigen Wärmebedarfs pro Gemeinde. Mittels Umfragen wurden der aktuelle Erdölverbrauch und das Anschlussinteresse ermittelt. Je nach Gebäudetyp sind Energiesparmöglichkeiten eingerechnet worden. In Baden haben rund 80% der Immobilieneigentümer die Umfrage der Städtischen Werke beantwortet.

In Baden haben wir auch die Frage nach der Preissensitivität gestellt. 10 Prozent Mehrpreis gegenüber einer Ölheizung würden akzeptiert. Damals lag der Ölpreis während mehrerer Jahre bei durchschnittlich 64 Franken pro 100 kg. Eine Preissenkung konnte man sich nicht vorstellen und rechnete sogar mit einem Preisanstieg von 2–3 Prozent pro Jahr. Die Wirtschaftlichkeitsrechnung wurde von Motor Columbus in ihrem Rechenzentrum simuliert (Personal Computer gab es noch keine). Die Anfangsverluste der künftigen Betreibergesellschaft mussten verzinst und amortisiert werden. Erst gegen Ende des Jahrhunderts hätten die Gemeinden mit Überschüssen aus der Wärmeversorgung rechnen dürfen.

Eigentlich war die Überzeugung in allen 18 Gemeinden vorhanden, dass «etwas» getan werden muss. Als das Abstimmungsbüchlein in die Haushaltungen

Conrad Munz

→ Besichtigung der Fernwärmeversorgung in Odense, Dänemark

gelangte, begann der Ölpreis bereits zu bröckeln und ging bis auf 40 Franken und später noch weiter hinunter. Somit wurde die kritische 10%-Schranke für den Fernwärmepreis deutlich überschritten. In Obersiggenthal, Würenlos und Ennetbaden fand sich eine akzeptable Mehrheit und in Baden gab es ein Ja mit nur 6 Mehrstimmen. In der Folge wurde ein Mini-Transwal studiert. Heinz Keller, damals technischer Leiter der STWB, und der Schreibende reisten nach Dänemark, um zu lernen, wie so etwas möglich sein könnte. Wir stellten fest, dass die Dänen mit dem gleichen Wasser kochten wie wir Badener. Spezifische Grössen für Technik und Wirtschaftlichkeit waren sehr ähnlich. Aber – die Dänen hatten politisch entschieden, den Ölpreis auf dem Niveau der Wirtschaftlichkeit der Fernwärme zu stabilisieren und so die umweltfreundliche Fernwärme (oft Wärme-Kraft-Kopplung) zu fördern. Wir Schweizer kennen ähnliche System auch, allerdings in der Landwirtschaft. Das Projekt Transwal musste abgeschrieben werden. Die Städtischen Werke setzten in der Folge auf Erdgas, das immerhin $^1/_3$ weniger CO_2 emittiert als Heizöl. Aktuell liegt der Ölpreis bei rund 70 Franken pro 100 kg.

Chance Baden Nord 2005

Die Fusion von BBC und Asea zur ABB hatte und hat grosse Auswirkungen auf die Stadt Baden. Stichworte zu dieser Epoche sind Konjunktureinbruch, Inflation und hohe Hypothekarzinsen. Der Stadtrat nahm die Herausforderungen zielgerichtet an und auch die Städtischen Werke leisteten ihren Beitrag mit der Übernahme der Energieversorgung im Fabrikareal. Noch war unklar, wer dereinst dieses Industriegebiet nutzen und gestalten wird. Die ABB Immobilien und die Spitze der ABB arbeiteten konstruktiv mit und bald drehte sich der Wind. Die Zuversicht in den hervorragenden Standort in Baden war gerechtfertigt. Hans Wanner hat diese Phase der Stadtentwicklung aktiv erlebt und geprägt.

1994

/ von Hans Wanner

Die Umgestaltung der ehemaligen Industriezone BBC / ABB in ein gemischt genutztes Stadtquartier gehört zweifelsohne zu den grössten Badener Stadtentwicklungsprojekten in den vergangenen Jahrzehnten. Im Jahr 1989 nimmt die Projektorganisation bestehend aus Mitgliedern der ABB, unter der Leitung von Edwin Somm, und der Stadt Baden, unter der Leitung von Stadtammann Josef Bürge, ihre Arbeit auf. Man muss sich vorstellen, dass damals lediglich klar war, dass die Arbeitsplatzzahl stark schrumpfen wird, dass es weniger Fabrikhallen für die Produktion, sondern vielmehr neue Angebote für neuzeitliche Büroarbeitsplätze brauchen wird. Welche Gebäude aus Sicht der Eigentümerschaft beibehalten werden könnten und wo Umnutzungen / Abbrüche möglich wären, war noch völlig offen.

Mit dieser Ausgangslage erarbeitete das Leitungsgremium 1991 ein Strukturkonzept, welches Vorgaben für den Städtebau, die Ausnützung, die Nutzung, die Freiflächen und die Verkehrsbedingungen enthielt. Von zentraler Bedeutung waren städtebauliche Überlegungen. Eine Tabula rasa stand nicht zur Diskussion, vielmehr war «Alt und Neu nebeneinander» die Devise. In jener Zeit sprach man vom Genius Loci. So waren die bedeutsamen Fabrikbauten u.a. des Architekten Roland Rohn nie gefährdet. Grosse Gebäudevolumen prägten das Quartierbild. Die im Jahr 1993 erarbeiteten Studienaufträge, insbesondere das preisgekrönte Projekt der Architekten Diener + Diener aus Basel, bestätigten und verstärkten diese Auffassung.

Über die Nutzungsanteile im neuen Dienstleistungsquartier wurde anfänglich heftig diskutiert. Auf einer Studienreise nach Liverpool und Glasgow einigte man sich auf einen Wohnanteil von 25%. Die wesentlichen Eckwerte wurden in einem Entwicklungsrichtplan im Jahr 1994 festgehalten und vom Stadtparlament genehmigt. Er legte neben den Nutzungen die Baudichte, die Gebäudehöhen, die Freiraumgestaltung und die Verkehrserschliessung fest.

Die Abgabe der nicht bebauten Arealflächen erfolgte unentgeltlich an die Stadt, gewiss keine Selbstverständlichkeit. Demgegenüber erreichte die Eigentümerschaft eine höhere Ausnützung, allein durch die Tatsache, dass mehr Bürogeschossflächen bei gleichen Gebäudevolumen realisierbar waren. Die neue Bau- und Nutzungsordnung mit der Innenstadt Nord Zone wurde im Jahr 1995 beschlossen.

Die 6-jährige Planungsphase bis zum Baubeginn des Grossprojekts Konnex 1994 zeigt rückblickend einen enorm zielgerichteten Prozess. Dieser lag sowohl im Interesse der ABB für eine rasche Umstrukturierung der Firma als auch der Stadt Baden zwecks Schaffung von Arbeitsplätzen in einem schwierigen Wirtschaftsumfeld anfangs der 90-iger Jahre.

Am Beispiel des ersten Büroneubaus Konnex lässt sich die Flexibilität der Planung gut darstellen. Der Wettbewerb mit dem preisgekrönten Projekt von Theo Hotz und die anschliessende Baubewilligung erfolgten im Jahr 1993, mit dem Bau wurde bereits 1994 begonnen – vor Rechtskraft der neuen BNO. Die alte BNO mit der Industriezone, in der auch Bürogebäude erlaubt waren, genügte aus rechtlicher Sicht. Es war ein Schlüsselprojekt. Die ABB erhielt Manövrierflächen für die Verschiebung von Arbeitsplätzen. Ältere Gebäude und Industriehallen konnten geräumt und teilweise ersetzt werden. Gegen die Jahrhundertwende setzte eine rege Bautätigkeit ein – die Art Design Factory (alte Schreinerei), das Engineeringgebäude Quadro, der Power Tower, das neues Zentrum Trafo mit Trafoplatz (später ergänzt durch das Kinozentrum), das Wohnhaus Parkline, die Aktionshalle Nordportal, das Berufsbildungszentrum an der Bruggerstrasse und am Martinsberg, die Wohnbebauung Martinsberg entlang der Wiesenstrasse. Das sind die ersten Realisierungen, die Bauentwicklung hat sich laufend fortgesetzt. In neuerer Zeit wird vorab der noch zurückliegende Wohnanteil zum Zug kommen.

Ist die Chance Baden Nord 2005 aus heutiger Sicht für Baden ein Glücksfall oder gibt es noch Nachholbedarf für bestimmte Verbesserungen oder Ergänzungen? Ohne hier eine detaillierte Beurteilung vorzunehmen, wage ich die Behauptung: Beides stimmt! Wir erlebten eine etwa 10-jährige intensive Phase bis zum Jahr 2000. Seither hat es aufgrund der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung stets Anpassungen gegeben. Das wird so bleiben. Einige nicht realisierte Ideen, wie z.B. die mit Alleen begrünte Bruggerstrasse, könnten allenfalls doch noch nachgeholt werden!

Wie ist der Prozess aus liberaler Sicht zu beurteilen? Die Stadtbehörde hat mit eigenen und zugezogenen Fachkräften – auch seitens der ABB – zielorientiert geführt und die Verantwortung auf kommunaler Ebene wahrgenommen. Der Spielraum für kreative Prozesse war gross. Und heute? Man befasst man sich mit Gesetzen und Vorschriften, mit Reglementen, Verfahrensbestimmungen, Vorprüfungen, Einwendungen, Gerichtsentscheidungen etc. Es herrscht die Meinung vor, je mehr Details vorgeschrieben werden, desto mehr sei Qualität sichergestellt und die Verfahren für jedermann transparent. Die Verfahren dauern deutlich länger und sind mit einem ungewissen Ausgang behaftet. Ich wage die Behauptung: Die Errungenschaften von Chance Baden Nord in den ersten 10 Jahren wären heute in 20 Jahren kaum erreichbar! Es wären also wieder mehr Spielraum und Eigenverantwortung gefragt – eine durchaus liberale Grundeinstellung. Daraus ergibt sich für die FDP eine Daueraufgabe in den nächsten 100 Jahren!

Conrad Munz

→ Der von Theo Hotz entworfene Büroneubau «Konnex»

Region Baden, Planung und Gemeinde-zusammenarbeit

2012

Ein Luftbild der Region Baden vermittelt den Eindruck einer Stadt mit 100'000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Josef Bürge (CVP), Stadtammann, Grossrat und 1985 bis 2005 Präsident des Planungsverbandes Baden Regio, prägte unsere Stadt und dachte regional. Er beschreibt die Wehen von ersten Zusammenschlüssen bis hin zum Scheitern der Fusion von Baden mit Neuenhof.

/ von Josef Bürge

Fischli Fotocompany AG, Baden

→ Stadtammann Josef Bürge (r) und Conrad Munz (l), Leiter der Städtischen Werke Baden, ehren 1991 an der 100-Jahr-Feier Carl Pfister, den Initiator und ersten Geschäftsführer der Elektrizitätsgesellschaft Baden AG, die wie die BBC 1891 gegründet wurde. Die Pfisterstrasse führt von der Seminarstrasse zum Terrassenbad.

Im 19. und im 20. Jahrhundert wurde in der Region Baden wie in der ganzen Schweiz die Gemeindeautonomie und mit ihr die Selbständigkeit der kleinsten verfassungsrechtlichen Formation Gemeinde als überkommenes und unantastbares Ideal des politischen Systems gesehen. Aus liberaler Sicht war dies eine durchaus positive, durch die Erfahrung im Umgang mit den Fragen des öffentlichen Lebens verständliche Einstellung.

Ganz anders stellten sich die Fragen der Zusammenarbeit von Gemeinden in Krisenzeiten, zum Beispiel in der Not der Zwanzigerjahre, kurz nach der Gründung der FDP Baden. Bewusste, geordnete Planung wurde akzeptiert. National führte dies am 26. März 1943 zur Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung VLP. Der initiative, weltgewandte Badener Ingenieur Dr. Josef Killer (1900–1993), tätig bei der Energieunternehmung Motor-Columbus AG im Planungs- und Baubereich, wirkte an vorderster Stelle visionär für eine stufengerechte Planung im öffentlichen Raum. Mitglieder des landesweit ersten «regionalen Planungsverbandes Baden-Wettingen und Umgebung» waren sowohl Gemeinden als auch grosse Firmen und Privatpersonen. Als Gründungspräsidenten wählten sie am 25. April 1947 Dr. Josef Killer. Bis 1962 führte er ideenreich, sachbezogen und hartnäckig durch die wirtschaftlichen Boomjahre mit Betonung auf Zusammenarbeit.

Gemeindezusammenschlüsse waren in jenen Jahren kein Thema. Aber es zeigte sich, dass mehrere Gemeinwesen bei engem Zusammenwirken in klar umrissenen Sachbereichen gemeinsam profitieren können. Trotz direktdemokratischer Vorbehalte gegenüber den Sachverbänden mit ihrem System der behördlichen Kompetenzdelegation und trotz verschiedenster Anläufe aus dem Planungsvorstand, das Thema Zusammenschluss von Gemeinden zu erörtern, blieb es im Planungsverband Baden Regio unbeliebt. Ausnahmen von dieser Regel bestätigen die beiden Ehrendingen mit dem Zusammenschluss von 2006 und die aktuell vorliegende Absichtserklärung der Gemeinde Turgi in Richtung Zusammenschluss mit Baden.

Im Rahmen von Baden Regio wurden unter Vorstandsmitglied Max Läng, Obersiggenthal, zwei Zukunftsprojekte intensiv bearbeitet: Die Skizzen «Regionalstadt Baden» und «STADTUNION». Grundlage wäre für zehn Jahre eine freiwillige, engere Zusammenarbeit der Mitgliedsgemeinden gewesen. Nach acht Jahren hätte eine Standortbestimmung Klarheit bringen können zum Vorgehen in weiteren zehn Jahren. Aber dazu kam es nicht. Zu gross waren die Vorbehalte, insbesondere einzelner grosser Gemeinden. Zudem handelte es sich um Top-down-Projekte. Seit 2017 ist in der Region der private Verein «Traktandum 1» tätig, der im Gegensatz zur Top-down-Methode Gemeindezusammenschlüsse von der Basis her prüft, bzw. befürwortet. Noch weiter gehen die Vorstellungen der «Limmatstadt AG», die sich dem interkantonalen Kontakt zwischen Schlieren und Baden widmen, was die Überwindung der Kantonsgrenze einschlösse.

Dutzende Leitbilder und Planungsprojekte bezüglich Landschaft, Ortsgestaltung, Naturschutz, privatem und öffentlichem Verkehr, Wirtschaftsentwicklung, Bildung, Gesundheit, Versorgung, Entsorgung etc. wurden in all den Jahren von Baden Regio erwogen, beschlossen und mehrheitlich umgesetzt. Wo aber verblieben die Ideen für Gemeindezusammenschlüsse? Fehlanzeige! Zu gut erging es mit der wirtschaftlichen Erstarkung den einzelnen Gemeinden finanziell, zu rasch endeten jeweils die entsprechenden Diskussionen im Rahmen des Planungsverbandes.

Wie weiter in der Zukunft? Beispiele in andern Kantonen und in andern Aargauer Regionen weisen den Weg für die Entwicklung in Richtung grössere Einheiten mit erheblichen Vorteilen bis hin zu einer Regionalstadt mit bewusst gepflegten Quartieren. Die andernorts realisierten Zusammenschlussprojekte basieren auf sorgfältig vorbereiteten Volksentscheiden, nicht wie das per Januar 1962 vom Kanton aus angeordnete Zusammengehen von Dättwil mit Baden.

Ein Desaster für die ganze Region war die knappe Badener Ablehnung des für 2012 sorgfältig vorbereiteten Fusionsprojektes Neuenhof/Baden. Besonders störend war die schnöde Art, wie in den Medien über die Bevölkerung von Neuenhof hergezogen worden war. Nun, der Entscheid fiel demokratisch, für die stark zustimmende Gemeinde Neuenhof aber mehr als schmerzlich. Hoffen wir auf erfreulichere Geschichten in der Zukunft!

Die FDP Stadtpartei Baden 2020

Stephan Attiger, Regierungsrat Kanton Aargau

«100 Jahre FDP.Die Liberalen Stadtpartei Baden bedeutet, dass es gelungen ist, das liberale, freisinnige Gedankengut über viele Politikergenerationen aufrecht zu halten und zu pflegen. Die Stadtpartei besteht seit ihrer Gründung aus vielen unterschiedlichen Persönlichkeiten. Ich wünsche mir, dass es auch in Zukunft gelingt, die verschiedenen Generationen zu vereinen und den liberalen Grundsatz hoch zu halten. Auch die jetzige Führung der Stadtpartei macht dies hervorragend. Ziel muss es auch bleiben, in der Stadt Baden die grösste Fraktion im Einwohnerrat und zwei Stadträte zu stellen.»

Thierry Burkart, Aargauer Ständerat

«Die 100-jährige ereignisreiche Geschichte der FDP Stadtpartei ist der beste Beweis dafür, dass Baden ein fruchtbarer Boden für den Freisinn ist. Der Badener Freisinn hat unsere Stadt denn auch wesentlich mitgeprägt. Ich bin davon überzeugt, dass Werte wie Freiheit, Eigenverantwortung und Gemeinsinn auch in Zukunft gelebt, gefördert und verteidigt werden müssen, damit sich Baden als attraktiver Wirtschaftsstandort und Wohnort behaupten kann. Persönlich erfuhr ich während meiner politischen Tätigkeit stets Unterstützung durch die Stadtpartei. Der Badener Geist hat mich geprägt. Dafür bin ich dankbar. Auf weitere 100 Jahre!»

Philippe Ramseier, Stadtrat Baden

«Ein grosses Dankeschön und Kompliment an meine Kolleginnen und Kollegen im Vorstand der FDP Stadtpartei Baden. Wir haben eine gemeinsame Vision, übernehmen Verantwortung und sind gut organisiert mit einer klaren Rollenverteilung. Wir gehen humorvoll und gleichzeitig respektvoll miteinander um. Und wir leben eine transparente Kommunikation mit ehrlichen Feedbacks. Ich freue mich auf eine erfolgreiche Zukunft mit Euch, sodass wir hoffentlich immer wieder etwas zu feiern haben.»

Wir wünschen der FDP Baden viel Erfolg für die Zukunft

Autexis Holding AG
Brauerei H. Müller AG
Baden Event AG
Cornarenco AG
Die Mobiliar, Generalagentur Baden
Eglin Elektro AG
Glaeser Wogg AG
Hugo Zünd AG Immobilien
IMS Treuhand AG
Karrer AG
Kromer AG
Markstein AG
Meier Druck AG
MLAG
Moritzi Werbung AG
Notter Advokatur & Notariat AG
Qualitäts-Sicherung im Brandschutz GmbH
Schoop + Co. AG
Voser Rechtsanwälte
Wetter Gruppe

Die IMS Treuhand AG gratuliert der FDP Baden herzlich zum Jubiläum!

«Wir wünschen der erfolgreichen Stadtpartei auch für das nächste Jahrhundert alles Gute und viel Elan!»

[IMS] Treuhand Revision
www.ims-treuhand.ch

VORSTAND

v.l.: **Lukas Keller, Assunta Seiler-Cuccu, Ronald Seiler, Philippe Ramseier, Tobi Auer,** Co-Präsident, **Oliver Steger,** Co-Präsident, **Adrian Humbel, Esther Frischknecht, Gabriel Kasper, Maurizio Savastano,** Vize-Präsident

EINWOHNERRATS-FRAKTION

v.l.: **Stefan Jaecklin, Mark Füllemann, Oliver Steger, Adrian Humbel,** Fraktionspräsident, **Antonia Stutz, Philippe Ramseier,** Stadtrat, **Michael Brandmaier, Daniel Schneider, Tobi Auer, Romina Ettisberger, Esther Frischknecht, Maurizio Savastano**

ZUKUNFT der FDP Baden

Ein Jubiläum bietet nicht nur Gelegenheit zum Rückblick, sondern soll auch anregen, über die Zukunft nachzudenken. Philip Funk, ehemaliger Stadtrat, Parteipräsident und heutiger Exil-Badener, stellt sich die Frage, wie es mit der FDP Baden und dem Liberalismus als Ganzes weitergeht.

/ von Philip Funk

Wer die Frage nach der Zukunft der FDP Baden stellt, stellt letztlich die Frage nach der Zukunft des Liberalismus. Hat dieser eine goldene oder eine düstere Zukunft? Bevor ich zu dieser Frage einige Thesen aufstelle, möchte ich den Begriff des Liberalismus umschreiben. Letztlich ist der Liberalismus eine Grundposition der politischen Philosophie, die eine freiheitliche politische, ökonomische und soziale Ordnung anstrebt. Bundesrat Merz hat den Liberalismus 2007 als Lebensgefühl umschrieben. Er müsse alle ansprechen, die sich eine Zukunft mit vielen Freiheiten, Chancen und Möglichkeiten vorstellen; nicht der Staat solle sagen, wo es hingeht, sondern wir alle sollen frei von Fesseln und Zwängen den eigenen Weg beschreiten.

Der frühere Slogan der FDP «Mehr Freiheit, mehr Selbstverantwortung, weniger Staat» hat dies m.E. unendlich viel besser zum Ausdruck gebracht als der schwache Slogan «Aus Liebe zur Schweiz – mit Mut und Verstand».

Nun zu einigen Thesen in Bezug auf die Zukunft des Liberalismus und damit auch zur Zukunft der FDP Baden:

Das gestörte Verhältnis von Mensch und Staat

Tabakwerbung soll verboten werden. Auch übermässiger Zucker- und Fettkonsum ist gesundheitsschädigend. Alkohol, Glücksspiele und selbst Trash-Serien von Streaming-Diensten können süchtig machen. Die zunehmende Bevormundung von uns Menschen fusst letztlich auf einem wenig liberalen Verständnis von Mensch und Staat. Der Bürger wird als unmündiges, leicht verführbares Wesen gesehen, das ein allwissender, wohlwollender Staat an die Hand nehmen, durch die böse Welt führen und vor allen Wechselfällen des Lebens schützen soll. Diese politische Haltung ist leider längst salonfähig geworden und basiert auf einem doppelten Missverständnis: Weder ist der Mensch grundsätzlich unmündig und leicht verführbar und schon gar nicht ist der Staat wohlwollend und allwissend. Dagegen muss eine liberale FDP auch in Zukunft ankämpfen. Denn Demokratie und Marktwirtschaft sind angewiesen auf Menschen, die sich zu informieren wissen und die in Selbstverantwortung entscheiden können.

Kapitalismus oder Sozialismus?

Linke Politiker und Philosophen ätzen sehr gerne gegen den Kapitalismus, der eine Religion oder ein Dämon sei. Das ist – mit Verlaub – Humbug: Kapitalismus ist – letztlich ganz banal – eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die auf Privateigentum an Produktionsmitteln und Steuerung von Produktion und Konsum durch den Markt beruht. Der Kapitalismus ist eine Ordnung, die sich über die letzten 200 Jahre wie keine andere zuvor bewährt hat. Kapitalismus funktioniert. Sozialismus funktioniert nicht. Kaspar Villiger hat gesagt, Sozialismus führe zu Armut, Gulags und Hunger. Recht hat er! Wie können Sozialisten immer noch behaupten, man müsse den Sozialismus nur richtig umsetzen und die Fehler der Vergangenheit vermeiden, dann werde alles gerecht und gut. Das ist empirisch längst widerlegt. Es gibt Dutzende von gescheiterten sozialistischen Staaten, es gibt weltweit kein einziges erfolgreiches sozialistisches Experiment. Das Modell ist schlicht und einfach untauglich. Selbst die Kommunisten Chinas setzen ja nicht auf den Sozialismus, sondern bezeichnenderweise auch auf den Kapitalismus.

Gerade weil der Kapitalismus durch eine breite Schar linker Intellektueller derart schlecht geredet wird, braucht es die liberale FDP, die dagegenhält und klar und deutlich sagt: Es funktioniert nun einmal nur mit dem Modell des Kapitalismus. Stehen wir dazu!

Zur Freiheit gehört die Selbstverantwortung

Das Menschenbild des Liberalismus ist m.E. weder optimistisch noch pessimistisch, sondern realistisch: Die Menschen haben die moralische Pflicht, für sich und für ihre Nächsten zu sorgen. Ihr Leben ist ihnen in die Hand gegeben, als Auftrag und Verpflichtung. Die Menschen selbst und sie allein tragen dafür Verantwortung, nicht die anderen und nicht die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und schon gar nicht der Staat. Natürlich gibt es (leider) Auswüchse von Gier, Korruption und Verantwortungslosigkeit. Aber dennoch ist meine Erfahrung, dass das liberale Menschenbild weitaus realistischer ist als das sozialistische Menschenbild, welches den Menschen als unmündig und leicht verführbar darstellt. Aus diesem liberalen Menschenbild leiten sich dann letztlich auch die tragenden Pfeiler einer liberalen Gesellschaftsordnung ab, nämlich Privateigentum, Wettbewerb und Selbstverantwortung.

Halten wir die Fahne hoch

Dieses liberale Weltbild ist leider in den letzten Jahrzehnten immer wieder auf den Prüfstand und in die Kritik geraten, nicht zuletzt auch jetzt in den Zeiten der Corona-Pandemie. Die Rufe nach dem starken Staat mit einer Vollkaskofunktion werden immer lauter; die Meinungsäusserungsfreiheit wird von einer intoleranten Linken – derzeit ganz besonders auch an den Universitäten – aufgrund angeblicher Betroffenheiten immer mehr eingeschränkt. Jetzt ist es an uns Freisinnigen, die Fahne des Liberalismus hochzuhalten: Freiheit, Selbstverantwortung, Menschenrechte, Privateigentum, Gerechtigkeit.

Bleiben wir dran, für eine Zukunft der FDP!

Die GLP über die FDP

Wieso braucht es die FDP Baden auch in Zukunft?
Für total fast 30% liberale Stimmen im Einwohnerrat – solange wir das nicht alleine schaffen ;-)

Wieso braucht es die FDP Baden in Zukunft nicht mehr?
Das ist einfach – weil die Zukunft nachhaltig ist, also grünliberal!

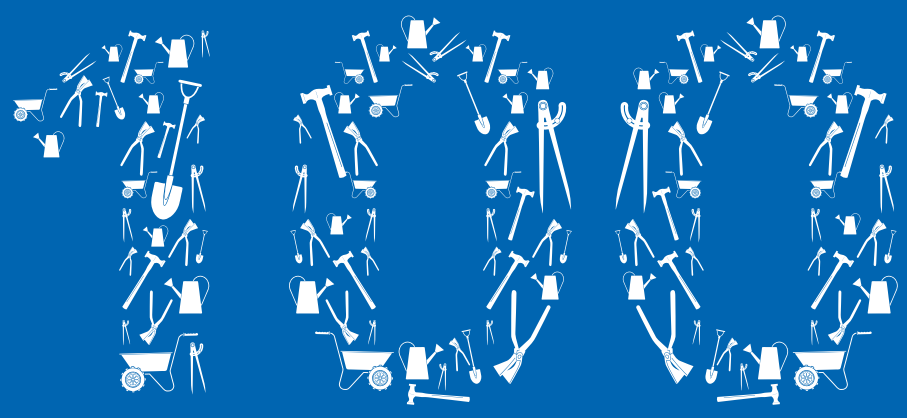
Was wir Euch noch sagen wollten…
Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum, wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit :-)

Was immer kommt – wir helfen Ihnen rasch und unkompliziert. **mobiliar.ch**

Generalagentur Baden
Dominik Sinniger
Bahnhofstrasse 42
5401 Baden
T 056 203 33 33
baden@mobiliar.ch

die Mobiliar

Wir gratulieren der FDP zum 100-jährigen Jubiläum



Die Profis für Gartenbau, Spenglerei + Flachdach

Unsere Leistungen umfassen alle Gartenarbeiten von der Beratung über Planung bis zum Erstellen Ihrer Gartenwünsche, sowie das ganze Spektrum rund um Metall- und Flachdächer, Spengler- und Blitzschutzarbeiten, Planung und Installation von Absturzsicherungen sowie Service und Unterhalt von Ihrem Dach.

schoop

Schoop + Co. AG
Im Grund 15 | 5405 Baden-Dättwil | Tel. 056 483 35 35 | www.schoop.com

WIR GRATULIEREN DER

FDP BADEN

GANZ HERZLICH ZUM

100. GEBURTSTAG

NOTTER

ADVOKATUR & NOTARIAT AG

DR. IUR. CHRISTIAN NOTTER
MLAW CHRISTIAN ZIMMERMANN
ALEXANDRA MANZ-NOTTER, M.A. HSG
MLAW ANTONIA FLORIN
MLAW REMIGIA IANIERI

INTERNATIONAL
SOZIAL
LIBERAL

www.wogg.ch
www.glaeser.ch

wogg™

GLAESER

WOGG 74 Zylinder
Design Benny Mosimann

100 JAHRE
FDP STADTPARTEI BADEN

Die FDP schrieb Geschichte und gestaltet die Zukunft: Freiheit, Gemeinsinn und Fortschritt in der Bäderstadt

Historisches Museum Baden, Foto Werner Nefflen Q.01.12383, CC BY-SA 4.0

ZVG: Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden

Werden Sie Mitglied der FDP unter www.fdp-baden.ch

FDP
Die Liberalen
Stadtpartei Baden